



Weitersehen 2018

Jahrbuch des DBSV

Lesen –
mit Augen, Ohren und Händen

DBSV 
Deutscher Blinden- und
Sehbehindertenverband e.V.

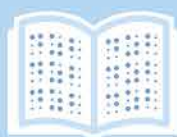
LEBEN UND

LESEN LASSEN.

Medienvielfalt und Barrierefreiheit.



TEXTE IN
BRAILLE



NOTEN IN
BRAILLE



BÜCHER
ZUM HÖREN



EXTERNE
AUFTRÄGE



BERATUNG
TECHNIK

DZB!

Deutsche Zentralbücherei für Blinde | Medien für sehbehinderte und blinde Menschen | www.dzb.de

Das geht App!

Rund 40.000 Hörbücher und Hörfilme für mobile
Geräte: DZB. Kostenfrei im App Store bzw. Play Store.




Der Deutsche Blinden- und Sehbehindertenverband e. V. (DBSV)

Als Spitzenverband der Selbsthilfevereine des Blinden- und Sehbehindertenwesens bündelt und koordiniert der DBSV die Aktivitäten von 20 Landesvereinen. Die Landesvereine vertreten die Interessen von blinden und sehbehinderten Menschen auf Länderebene.

Die Selbsthilfevereine informieren über medizinische Fragen und helfen in sozialen und rechtlichen Angelegenheiten. Zahlreiche spezialisierte Fachdienste und Einrichtungen unterstützen im Berufsleben, beraten zu Hilfsmitteln, verleihen Hörbücher, bieten Veranstaltungen, Erholungsreisen und Kurse zur Bewältigung des Alltags und zur Verbesserung der Mobilität.

Das zentrale Angebot aber ist der Austausch unter Betroffenen. Er ist das beste Mittel, um die Auswirkungen einer Augenerkrankung zu verarbeiten.

Wenn Sie dazu Fragen haben oder uns Anregungen geben möchten, sprechen Sie uns an!

 **01805 – 666 456**

0,14 € / Min. aus dem Festnetz, Mobilfunk max. 0,42 € / Min. (Stand 07/2017)

Spendenkonto:
IBAN: DE55 1002 0500 0003 2733 05
BIC: BFSWDE33BER
Bank für Sozialwirtschaft
www.dbsv.org/spenden

DBSV 
Deutscher Blinden- und
Sehbehindertenverband e. V.

INHALT



Seite 4

Editorial von
Renate Reymann

Seite 6

Grußwort von
Ildikó von Kürthy

Seite 8

Mit Aktionsbüchern
werden Geschichten
für Kinder erlebbar

Seite 14

Sechs Punkte,
die die Welt eröffnen

Seite 18

Von der Häschenschule
bis zu Siegfried Lenz

Seite 24

Brailleschrift unter Druck?

Seite 28

Sechser-Pack

Seite 30

Lesen in der digitalen Zeit

Seite 34

„Ich würde gerne Zeitschriften am
Kiosk kaufen“

Seite 40

„Ästhetik ist ein wichtiger Aspekt
von Zugänglichkeit“

Seite 46

„Superblinde“ und leidende Opfer

Seite 52

„Man muss sich vorstellen,
dass man jemandem vorliest“

Seite 58

Blindenbibliotheken –
Was sie leisten und
wie sie zusammenarbeiten

Seite 64

Grenzenlose Teilhabe an Literatur

Seite 68

Sechse kommen
durch die ganze Welt

Seite 72

Der Marrakesch-Vertrag –
Der Weg aus der Büchernot

Seite 78

Druckfahnen
als unendlicher Fließtext –
So arbeitet ein blinder Autor

Seite 84

Öffentliche Bibliotheken:
Lesen für alle?

Seite 89

Impressum und Autorenregister

Seite 90

Adressen und Informationen



Literatur für alle!

Die Welt der Bücher ist unendlich groß. Mit dem Lesen erweitern die Menschen ihren geistigen Horizont. Jährlich stellen die Buchmessen viele neue Bücher vor und die Medien präsentieren regelmäßig populäre und in der Gunst der Leser stehende Titel. Die aktuellen Bücherwünsche kann man sich dann zeitnah in der Buchhandlung oder im Internet erfüllen. Von diesen Angeboten werden Menschen mit Seheinschränkung ausgegrenzt. In Deutschland stehen nicht mehr als etwa fünf Prozent der Bücher in einem für blinde und sehbehinderte Menschen barrierefrei zugänglichen Format – als DAISY-Hörbuch, in Großdruck oder Blindenschrift – zur Verfügung. Der Zugang zu Kultur – und damit auch zu Literatur – ist ein Menschenrecht. Es ist unteilbar und gilt für blinde, sehbehinderte und sehende Menschen gleichermaßen.

Die bestehende Büchernote zu bekämpfen, dafür setzt sich der DBSV mit seinen Landesverbänden, Fachorganisationen und Einrichtungen ein. Mit enormer und intensiver Lobbyarbeit hat der DBSV die Kampagne zum Abschluss des Marrakesch-Vertrages in der Europäischen Blindenunion geführt. Blindenbibliotheken auf der ganzen Welt können nach der Ratifizierung ihre beschränkten Ressourcen bündeln und ihre Buchbestände über die Ländergrenzen hinweg austauschen.

Darüber hinaus sehe ich die Verlage in der Pflicht, veröffentlichte Bücher auch barrierefrei – zumindest als ungekürzte Hörbuchversion oder als E-Book – anzubieten. Nach der Verleihung des Deutschen Buchpreises beispielsweise möchte ich den Titel auch möglichst zeitnah in einem für mich zugänglichen Format lesen können. Auf Ursula Krechels Roman „Landgericht“, der diese Auszeichnung 2012 erhielt, musste ich ein halbes Jahr geduldig warten. Und das ist heute nicht anders.

„Weitersehen 2018“ widmet sich in vielen Beiträgen dem umfangreichen Thema Literatur. Es beleuchtet die politischen Aspekte rund um den barrierefreien Zugang ebenso wie persönliche Bezüge zu Büchern. Eindrucksvoll berichten Menschen mit und ohne Sehverlust über ihre Erfahrungen beim Lesen mit den Augen, den Ohren und den Händen.

Ich wünsche Ihnen eine abwechslungsreiche Lektüre und neue Erkenntnisse zur Vielfalt der Lesemöglichkeiten von Menschen mit Seheinschränkung. Ganz sicher werden die Beiträge Ihr Bewusstsein für einen uneingeschränkten Zugang zu Büchern für alle schärfen.

Ihre

Renate Reymann

Präsidentin des DBSV



Liebe Leserinnen und Leser,

ich bin in einem Haus der Stimmen aufgewachsen. Der Stimmen, der Bücher und der lesenden Hände. Zu den vertrautesten, längst verklungenen, aber nie vergessenen Geräuschen meiner Kindheit gehören der Klang der Blindenschreibmaschine und das Rascheln der Punktschriftpapier-Rollen, die überall bei uns zahlreich herumlagen und sich manchmal, wenn man sie erschreckte, unerwartet entrollten wie fahle, träge Luftschlangen.

Mein Vater war kriegsblind. Er verlor als politischer Häftling unter einem kommunistischen Unrechtsregime sein Augenlicht mit Mitte zwanzig – und wurde fortan zum Hörer und zum Buchstabenfühler.

Für die Nachbarskinder war der Anblick meines lesenden Vaters eine Attraktion – jene mir völlig selbstverständliche, leicht vorgelegte Haltung, in der er die Hände über die Punktschriftbuchstaben gleiten ließ, das Manuskript im Arm haltend, zärtlich fast wie eine Mutter ihr Kind.

Mein Vater war ein unersättlicher Leser, Schreiber und Zuhörer. Er lehrte als Professor für Pädagogik an der Hochschule in Aachen und in unserem Haus gingen die Studenten ein und aus, die meinem Vater Fachliteratur vorlasen, mit ihm diskutierten und oft auch stritten. Stille war in unserem Haus keine Option. Mein erster, etwas maulfauler Freund war für meinen Vater ein blinder Fleck. Wer nicht sprach, wurde nicht lebendig vor seinen inneren Augen. An unserem Abendbrottisch brachen die Gespräche nie ab und einige der schönsten Bücher aus den Regalen meiner Eltern begleiten mich durch mein Leben und stehen jetzt hier in meinem Arbeitszimmer, wie Souvenirs aus der Vergangenheit.

Meine Mutter war Bibliothekarin und Buchhändlerin. Unzählige, wirklich unzählige Bücher hat sie für meinen Vater auf Band gelesen. Einige Kassetten habe ich aufbewahrt und höre ab und zu hinein. Dann stellt es sich sogleich wieder ein, das Gefühl, dass man nicht sehen können muss,



um ein buntes Leben zu haben.
Und dass Bücher Freunde fürs
Leben sind, auch wenn man sie
mit den Händen liest.

Ildikó von Kürthy

Ildikó von Kürthy



Mit Aktionsbüchern werden Geschichten für Kinder erlebbar

von **Reiner Delgado**

In Berlin entstehen tastbare Bücher nicht nur für blinde Kinder. Mit Braille- und Normalschrift, vielfältigen Materialien und veränderbaren Elementen sind sie für alle Kinder spannend. In Deutschland, aber auch in anderen Ländern werden Tastbücher für blinde Kinder produziert, bei denen die Bilder als Relief fühlbar gemacht werden. Meist versucht man die Bilder des Originalbuchs möglichst getreu nachzubilden und prägt dafür die Reliefs in Plastikfolie. In der Arbeit mit blinden Vorschulkindern zeigt sich aber, dass solche Abbildungen nur ganz schwer zu erkennen sind und sich die Kinder deshalb kaum für diese Bücher interessieren.


2010 arbeitete der DBSV im Rahmen eines europäischen Projektes mit der Frühförderstelle der Schlossschule Ilvesheim zusammen und lernte die dort konzipierten Tast- und Aktionsbücher kennen. Es sind einfache Prinzipien, die ein Tastbuch auch ohne Sehen spannend machen. Die dargestellten Objekte sollen dem Original so gut es geht entsprechen. Statt einer taktil gezeichneten Blume kann eine Kunstblume im Buch befestigt werden; ein Zaun kann aus kleinen Holzplatten bestehen und ein Weg aus Sandpapier. Perspektivische Darstellungen funktionieren nicht. So können Dinge, die weiter weg sind, nicht kleiner dargestellt werden, Elemente im Vordergrund sollten andere nicht verdecken und ein Quadrat kann nicht



→ einfach als Raute dargestellt werden, weil man schräg darauf schaut. Für jemanden, der nie gesehen hat, sind solche Darstellungen kaum nachvollziehbar. In den Büchern, die seit fünf Jahren beim DBSV gebastelt werden, entstehen kleine Landschaften aus Kunstrasen und -blumen, Spielzeugtiere und Figuren aus dem 3-D-Drucker, die Kleider aus Stoff tragen. Solche Bilder bieten viele Anregungen zum Tasten, aber auch Riechen und Hören. Sie können zwar längst nicht so komplex sein wie in Büchern für sehende Kinder. Im Gegensatz zu diesen werden sie aber dadurch noch interessanter, dass sich einzelne Elemente bewegen lassen. Man kann Türen öffnen, magnetische Figuren abnehmen und damit spielen, Früchte pflücken oder in eine Tasche greifen. So können in den Büchern auch kleine Aufgaben zum Zählen oder Vergleichen von Längen und Formen enthalten sein. Im jüngsten Tast- und Aktionsbuch Dornröschen kann man das frisch getaufte Baby aus der Wiege → nehmen und aus einer Tür







WER HAT BARTOLITUS ENTFÜHRT?

Eva Cambeiro Andrade

➔ kommt die wütende Fee, die nicht eingeladen war. Der runde Schlossturm ist aus einer Pappröhre gefertigt, fühlt sich von außen aber wie Stein an und im Turmzimmer gibt es ein richtiges kleines Spinnrad zu entdecken. Solche Bücher machen nicht nur blinden Kindern Spaß; sie sind für Kinder mit gutem Sehvermögen spannend und bieten Kindern mit Lernschwierigkeiten viele Anregungen. Während auf dem deutschen Markt jährlich rund 10.000 neue

Kinder- und Jugendbücher erscheinen, gibt es insgesamt nur etwa 25 Tastbücher für blinde Kinder.

Neben dem DBSV gibt es nur noch zwei Anbieter für vergleichbare Bücher in Deutschland und so kann der Bedarf an Lesestoff für die Kleinsten kaum gedeckt werden. Die Bücher sind teuer, obwohl der DBSV den Käufern nur die Materialkosten in Rechnung stellt. Möglich wird das durch Spenden und weil viele Ehrenamtliche beim Aus-



schneiden, Sägen, Kleben und Nähen helfen. Mit modernen Verfahren wie 3-D-Druck, Laserschneidetechnik oder dem UV-Lack-Druck für die Brailleschrift versucht der DBSV die Herstellung möglichst effizient zu gestalten, aber richtig lebendig werden die Bücher eben erst durch viel liebevolle Handarbeit.

Bisher hat der DBSV nur Bücher zum Verkauf angeboten, die komplett neu entwickelt wurden. Mit Dornröschen wurde erstmals auf eine bestehende Geschichte zurückgegriffen. In Seminaren mit Kindern und Eltern wurden bereits Bücher tastbar nachgebildet, die es schon gibt, wie „Freunde“ von Helme Heine oder „Die drei kleinen Schweinchen“ von Elizabeth Shaw. Für blinde Kinder ist es wichtig, Zugang zu den gleichen Büchern zu haben, die ihre sehenden Altersgenossen auch anschauen. Durch die Zusammenarbeit von Selbsthilfe, Lehrkräften, Eltern und die Hilfe vieler engagierter Menschen kann der Spaß blinder Kinder an Geschichten wachgeküsst werden, wie Dornröschen nach 100-jährigem Schlaf. ■

Anbieter von Tastbüchern für Kinder

Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband (DBSV)
Rungestraße 19, 10179 Berlin
Tel.: 0 30 / 28 53 87-0
Fax: 0 30 / 28 53 87-200
info@dbsv.org
www.dbsv.org

Deutsche Zentralbücherei für Blinde (DZB)
Gustav-Adolf-Straße 7, 04105 Leipzig
Tel.: 03 41 / 71 13-0
Fax: 03 41 / 71 13-125
info@dzb.de
www.dzb.de

Anderes Sehen e.V.
Zionskirchstraße 73, 10119 Berlin
www.anderes-sehen.de



Reiner Delgado (* 1970) ist Referent für Soziales beim DBSV. Gemeinsam mit Eva Cambeiro-Andrade betreut er das Projekt „Tastbücher“.



Sechs Punkte, die die Welt eröffnen

von **Prof. Dr. Thomas Kahlisch**
und **Jana Franziska Weber**


Bereits Ende des 16. Jahrhunderts gab es Bemühungen, Schrift durch Holzschnitte tastbar zu machen. Diese Reliefschriften waren Versuche, Schwarzschrift-Buchstaben zu erhöhen. Eine Weiterentwicklung stellte die Stachelschrift dar. Dabei wurde mit einer eisernen Feder ein Relief erzeugt. Auch diese Schrift entsprach den Vorstellungen Sehender, war aber für Blinde kaum tastbar. Ausgangspunkt der Moonschrift schließlich war das römische Alphabet, dessen Formen vereinfacht und an geometrische Figuren angepasst wurden. 1820 entwickelte Charles Barbier die *Écriture Nocturne* – die erste

Punktschrift, die ursprünglich zur Kommunikation beim Militär gedacht war. Barbiers Punkte waren zwar besser tastbar als die Reliefschriften, es konnten aber weder Rechtschreibung noch Grammatik, weder Zahlen noch Noten umgesetzt werden.

1825 stellte der 16-jährige, blinde Louis Braille das von ihm entwickelte Punktschriftsystem vor. Trotz seiner Vorteile für blinde Menschen war es vor allem unter den Blindenlehrern umstritten. Sie empfanden Brailleschrift als eine Art Geheimschrift, da sie für Sehende nicht lesbar ist.

Braille war das erste Schriftsystem, das sich ausschließlich an den Bedürfnissen blinder Menschen orientierte: Die Schrift





➔ ist leicht tastbar, kann eigenständig geschrieben und ohne Hilfe Sehender gelesen werden. Auch die Direktoren im Pariser Institut lehnten die Schrift ihres Schülers ab, die Benutzung war anfänglich sogar verboten. Erst 1850 und nach langen Auseinandersetzungen wurde die Schrift in Frankreich akzeptiert und offiziell eingeführt. In Deutschland entschied man sich auf dem 3. Blindenlehrerkongress in Berlin 1879 dafür, die Brailleschrift als Schriftsprache einzuführen. Etwa gleichzeitig geschah dies auch in den übrigen europäischen Ländern. In Amerika und den asiatischen und arabischen Sprachräumen setzte die Brailleschrift sich erst bis Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts durch. Mit ihrer Einführung verbunden war ein schnell wachsendes Angebot an Büchern, Zeitschriften und Musiknoten. Auch heute ist die Brailleschrift wichtig: ob zur Über-

prüfung der Rechtschreibung eines Wortes auf der Braillezeile, für Beschriftungen in Fahrstühlen, Zügen, auf Medikamenten- und Lebensmittelverpackungen. Braille ist heute nicht mehr das einzige Kommunikationsmittel für blinde Menschen, aber nach wie vor ein unverzichtbares. ■



Prof. Dr. Thomas Kahlisch (* 1963)
leitet die Deutsche
Zentralbücherei für Blinde
zu Leipzig (DZB).

Jana Franziska Weber (* 1990)
arbeitet als Assistentin
des Direktors der DZB.



Kribbeln **beim Lesen** **unter den Fingerspitzen** *Das sorgt für Spannung!* **Taktil**

von Annemarie Jöne



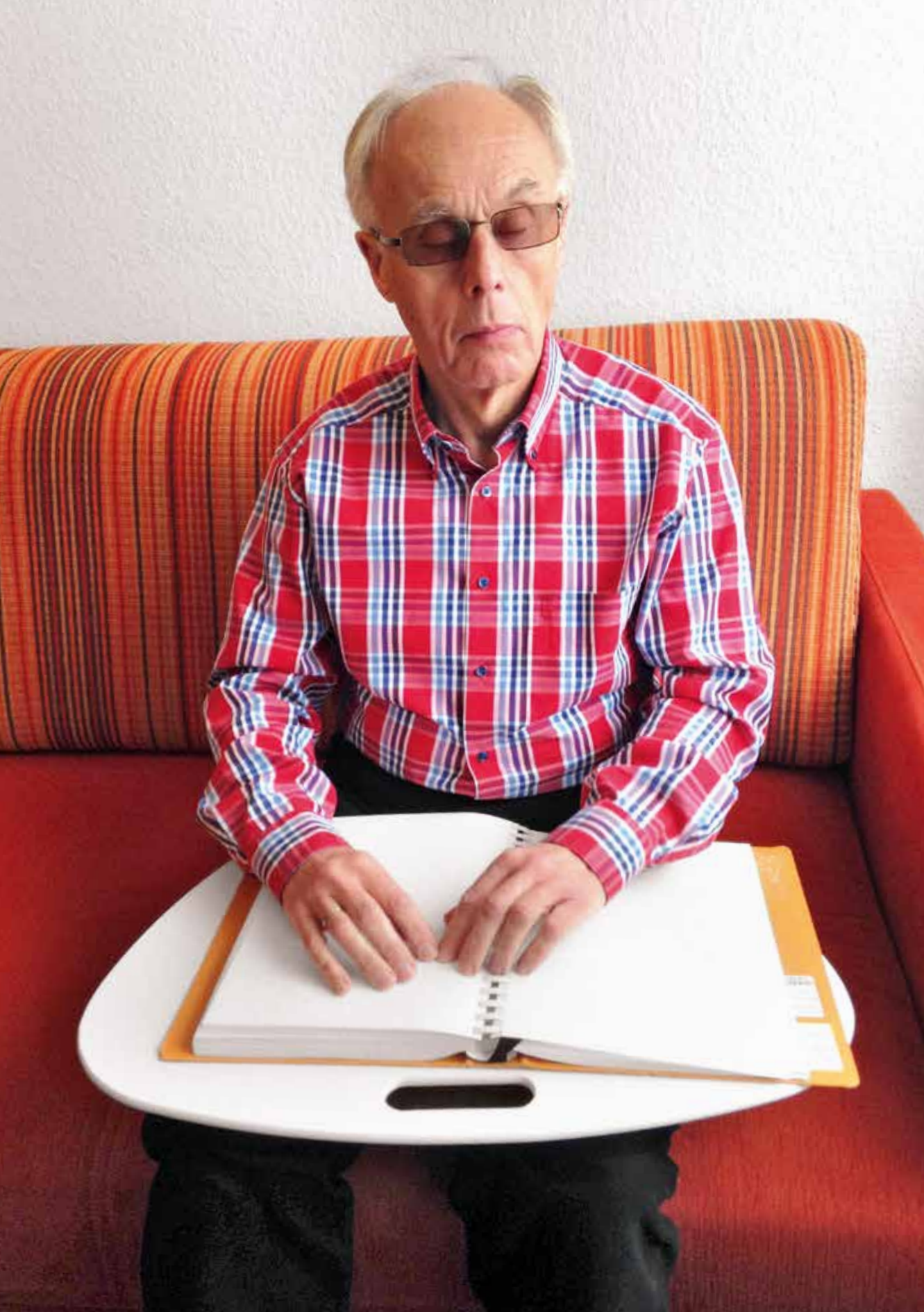
Der Onkyo World Braille Essay Contest

Der Wettbewerb wird von dem japanischen Elektronikhersteller Onkyo Corporation und der Zeitung Braille Mainichi organisiert und in Europa von der Europäischen Blindenunion (EBU) durchgeführt. Seit 2007 können EBU-Mitglieder aus 45 europäischen Ländern Essays, Kurzgeschichten oder Gedichte zum Thema Brailleschrift einsenden. Informationen unter www.dbsv.org/braillecontest.html

Was ist ein Elfchen?

Die Miniaturgedichte bestehen aus elf Wörtern. In der ersten Zeile steht ein Wort, in der zweiten zwei Wörter, in der dritten drei, in der vierten vier, in der fünften wieder ein Wort. Das letzte Wort soll ein Adjektiv sein.

Die fünf nominierten deutschen Elfchen des Onkyo World Braille Essay Contest 2014 finden sich in dieser Ausgabe.



Von der Häschenschule bis zu Siegfried Lenz

von **Rolf Huntemann**

Ich wurde 1947 geboren, in eine Familie, die sich in den Nachkriegswirren erst einmal finden musste. Unser Lebensraum war nicht gerade großzügig bemessen, wir lebten mit fünf Erwachsenen und drei Kindern in einem kleinen Siedlungshaus. Kurz nach meiner Geburt erkrankte ich schwer. Die Krankheit hinterließ eine Schädigung der Hornhaut und führte so zu meiner Erblindung. Ein geringer Sehrest von unter einem Prozent erlaubte es mir, mich in meiner Umwelt zu orientieren.

Als ich 1954 in die Schule kam, befand sich die nächstgelegene Blindenschule in Hamburg nach dem Krieg noch im Wiederaufbau, deshalb wurde ich in der „Niedersächsischen Landesblindenanstalt Hannover“ eingeschult. Hier lernte

ich die ersten Geschichten kennen. Bisher hatte ich mit meinem kleinen Sehrest mühsam durch Bilderbücher wie den Struwwelpeter geblättert. Tastbücher für Kinder wurden damals noch nicht hergestellt. Nun lernte ich eine Schrift, die man mit den Fingerspitzen liest. Bilder, wie ich sie aus den normalen Büchern kannte, gab es hier nicht. Aber dafür erschloss sich mir ein ganz neuer Zugang zu Kindergeschichten, die ich nun lesen lernte. Das heute noch bekannte Kinderbuch „Die Häschenschule“ war mein erstes Punktschriftbuch.

Während meiner Schulzeit habe ich sehr gerne gelesen. Wie es sich für einen Jungen gehört, standen die Werke des Schriftstellers Karl May ganz oben auf der Liste. Ab 1963 nutzte ich die Bücher der „Norddeutschen Büchereien für blinde und seh-





➔ behinderte Menschen“ in Hamburg. Daneben schaute ich gerne in die schuleigene Bücherei hinein, um Bücher auszuleihen. Ganz besonders wertvoll war für mich „Die Ostfeste“, ein Geographiebuch, das ich 1963 als Punkt-schriftausgabe zu Weihnachten bekam. Das war ein ganz besonderes Geschenk. „Strahlen aus der Asche – Hiroshima und die Folgen“ von Robert Jungk hat mich als Schüler ebenfalls sehr beeindruckt.

1966 endete meine Schulzeit und ich musste mich beruflich orientie-

ren. Von Amts wegen wurde mir ein Platz in der Lebensmittelbranche zugewiesen. Dort wurde ich nicht glücklich und auch der kulturelle Anstoß fehlte mir sehr. So verwundert es nicht, dass ich während dieser Zeit nur selten ein Buch aufschlug. Mitte der siebziger Jahre wurde mir klar, dass ich meine Lebenssituation verändern musste, und ich begann, mich in Eigeninitiative in meiner Freizeit weiterzubilden und auch wieder zu lesen. 1981 machte ich eine Umschulung zum Telefonisten und Phontypisten, wieder in der „Niedersächsischen Landes-



blindenanstalt Hannover“.
Mein Lehrer, Herr Kobbe, ein sehr engagierter und verständnisvoller Pädagoge, weckte in mir das Interesse an der Literatur neu. Ich begann wieder zu lesen. „Das Totenschiff“ von B. Traven, eine Geschichte über einen amerikanischen Seemann, hat mich in dieser Zeit besonders begeistert. Durch das intensive Lesen wurde mir bewusst, welch geniales Handwerkszeug uns Louis Braille an die Hand gegeben hat. Mit der Erfindung der Brailleschrift hat er uns blinden Menschen die Tür zur Literatur aufgestoßen. Dafür hätte er den Nobelpreis verdient, hätte es den zu seinen Lebzeiten schon gegeben.

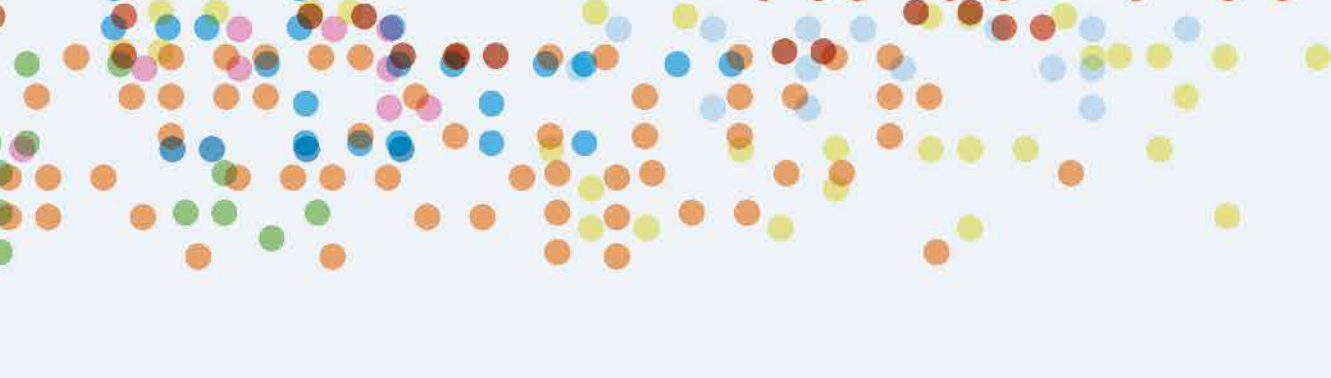
Punktschriftbücher sind deutlich größer als Schwarzschriftwerke. Daher ist es nicht leicht, sie auf Urlaubsreisen mitzunehmen. Das Hörbuch ist dann die bequemere Wahl, kann aber für mich ein Punktschriftbuch nicht ersetzen. Beim Lesen entsteht die Geschichte im Kopf, man ist viel konzentrierter dabei. Wenn ich Literatur höre, bin ich gedanklich häufig nicht so bei der Sache und schweife

manchmal ab. Im Zeitalter des Computers und des iPhones hat die Brailleschrift für mich nichts an Bedeutung verloren. So genial die Computertechnik ist, kann sie doch nicht das gedruckte Wort ersetzen. Ein Buch unter den Händen zu haben, fördert die Sprachkompetenz und entführt auf angenehme Weise in andere Welten.

Gäbe es eine Hitliste der Literatur, stünden für mich an erster Stelle Biographien. Ich lese sehr gerne die Lebensgeschichten von interessanten Menschen wie Martin Luther King oder Helmut Schmidt. Aber ich mag auch Reiseberichte und Romane, die sich mit der Zeitgeschichte beschäftigen. Ein Schriftsteller, den ich besonders schätze, ist Siegfried Lenz, der sich in seinen Werken immer wieder mit gesellschaftlich relevanten Fragen auseinandergesetzt hat. Es ist unabdingbar, dass blinde Menschen die Brailleschrift erlernen. Nur so können sie untereinander und mit ihrer Umwelt kommunizieren. Die Punktschrift wird für mich deshalb immer das Mittel der Wahl bleiben. ■



Rolf Huntemann (* 1947)
ist Mitglied im Blinden- und Sehbehindertenverband
Niedersachsen e. V.



a	b	c	d	e	f	g	h	i	j
k	l	m	n	o	p	q	r	s	t
u	v	w	x	y	z				
ä	ö	ü	ß	st					

Blindenschrift-Alphabet

Nach dem System von Louis Braille



Eine kleine Geschichte

Kannst du den Text lesen?

Als Louis ein

Junge war, verletzte er sich ein Auge und wurde

blind. Er wollte wie die

auch sehen und lesen können.

Er besuchte eine Dorfschule und später

eine Blindenschule.

Dort entwickelte er

sechzehn verschiedene Punktschrift.



Knack den Code

Dieses Rätsel stammt aus dem Lernheft „Knack den Code“, das die Marburger Punktschriftlehrerin Heidi Theiß-Klee zusammen mit der Deutschen Blindenstudienanstalt e. V. (blista) konzipiert und umgesetzt hat. „Knack den Code“

bringt sehenden Kindern und Jugendlichen, Lehrern, Eltern und Großeltern die Blindenschrift auf unterhaltsame Weise näher. Die Broschüre ist im Verlag der blista erschienen und kann dort oder im Buchhandel erworben werden.



Brailleschrift
unter **Druck?**

von **Prof. Dr. Markus Lang**
und **Prof. Dr. Ursula Hofer**

Wie lesen blinde und sehbehinderte Menschen heute? Welche Bedeutung hat die Brailleschrift in Zeiten von E-Readern, Hörbüchern und vielfältigen auditiven Zugängen zu Geschriebenem? Das Forschungsprojekt „Zukunft der Brailleschrift“, kurz ZuBra, sammelt seit 2015 Informationen zu diesem Thema. Geleitet wird es von Prof. Dr. Ursula Hofer von der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik Zürich und Prof. Dr. Markus Lang von der Pädagogischen Hochschule Heidelberg.

Die Brailleschrift hat sich als anpassungsfähiges und vielseitiges Kommunikationssystem bewährt. Durch die technologischen Entwicklungen stehen blinden und sehbehinderten Menschen außerdem zusätzliche Möglichkeiten für den Zugang zu schriftlichen Inhalten zur Verfügung. Aktuell ist weitgehend unklar, welche Rolle die Brailleschrift für den Informationszugang spielt und wie und in welcher Kombination sie mit assistiven Technologien zur Anwendung kommt. Wie gestaltet sich also die Zukunft der Braille-

schrift? Wird sie angesichts der Sprachausgabemöglichkeiten an Bedeutung verlieren? Bei einer Befragung von Brailleschriftnutzern aller Altersstufen in der Schweiz und in Deutschland wurden insgesamt 819 Fragebögen ausgewertet. 642 Teilnehmende stammen aus Deutschland und 157 aus der Schweiz. 20 machten keine Angaben zur Herkunft. Die Altersspanne reicht von 6 bis 89 Jahren. Die Befragung wurde online und offline durchgeführt.

„Die Brailleschrift ist für mich trotz fortgeschrittener Technologien wie Screenreader oder Apps unerlässlich, um im täglichen Leben als blinde Person zurechtzukommen. Mir ist sie im ganzen Leben hilfreich gewesen und wird es auch in Zukunft sein. Die Schrift ist eine Errungenschaft für unseren Personenkreis und ich möchte sie nicht missen.“ Diese Aussage eines 40-jährigen Teilnehmers ist typisch für die Einstellung der Gesamtgruppe, denn ganz offensichtlich hat die Brailleschrift für blinde und hochgradig sehbehinderte Menschen nach wie vor eine sehr hohe Bedeutung. 78 Prozent der Teilnehmenden lehnen die Aussage, die Brailleschrift sei angesichts leistungsfähiger Screenreader weniger wichtig, klar ab. Bei den jüngeren Teilnehmenden fällt die Ablehnung etwas geringer aus als bei den älteren. Interessant erscheint die Frage, ob der Beschulungsort



➔ einen Einfluss auf diese Einschätzung hat. Genauer betrachtet wurden hierfür die Antworten der bis 22-jährigen Befragten, wobei es keine Hinweise gibt, dass inklusiv beschulte Teilnehmende der Brailleschrift weniger Bedeutung beimessen als diejenigen, die ausschließlich Blinden- und Sehbehindertenschulen besuchen oder besuchten. Darüber hinaus zeigen die Antworten, dass die Brailleschrift von Teilnehmenden mit ausschließlicher Regelschulerfahrung nicht seltener genutzt oder häufiger durch auditive Strategien ersetzt wird.

Am häufigsten wird in Kurzschrift gelesen. 76 Prozent der Befragten tun dies wöchentlich oder häufiger. 73 Prozent der Teilnehmenden lesen Brailleschrift am Computer wöchentlich und häufiger. Auffallend ist, dass das Kurzschriftlesen deutlich abnimmt, je jünger die BrailLENutzer sind.

„Ich hatte nie das Bedürfnis, intensiviert Kurzschrift zu lesen, weil mein Screenreader mir die gleichen Informationen wesentlich schneller vermitteln kann“, so einer der Befragten.

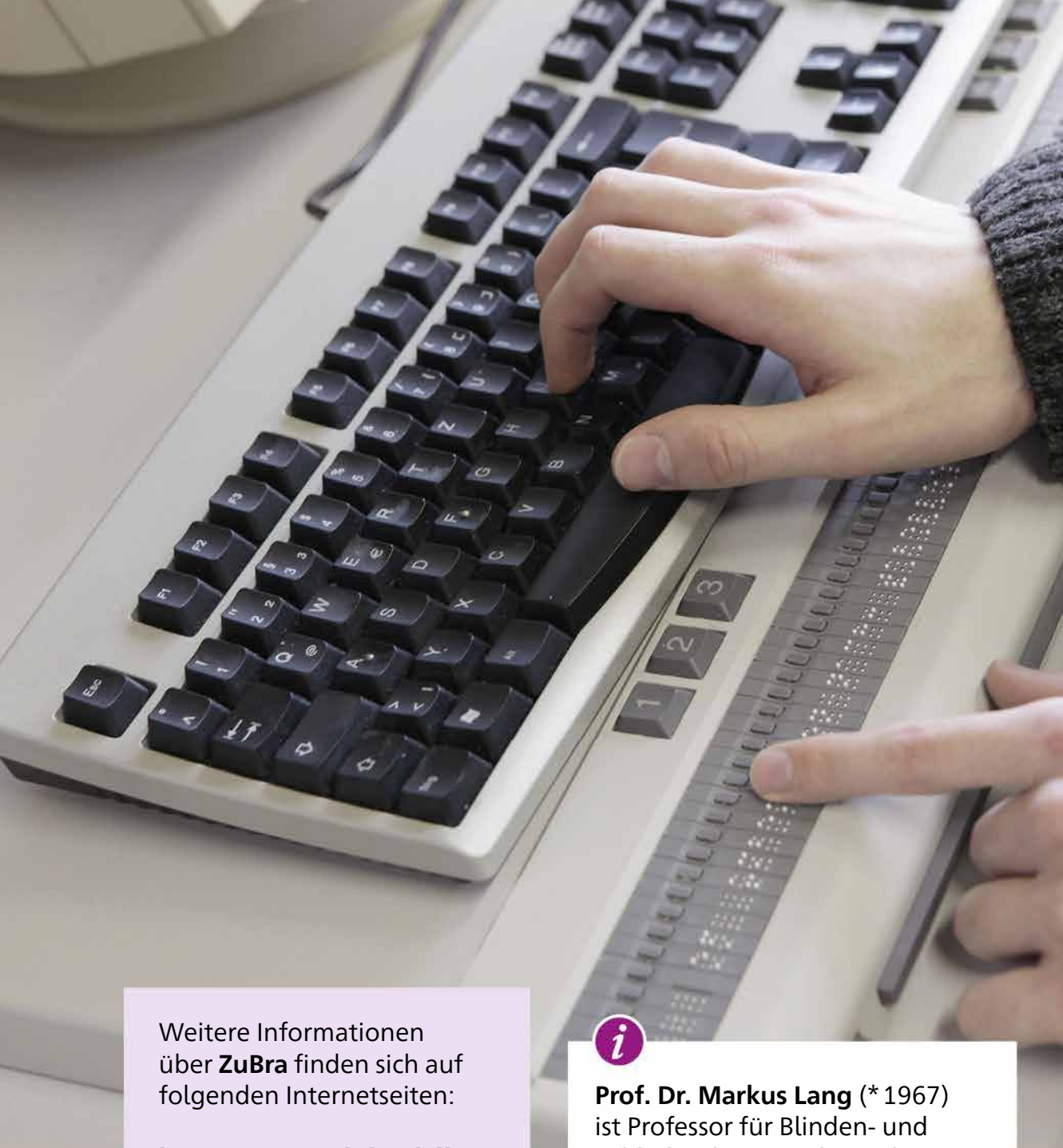
Brailleschrift und Informationstechnologien werden in der Regel in Kombination verwendet. Dies zeigt sich unter anderem darin, dass die Computertastatur

das häufigste Schreibgerät darstellt. Für Aufgaben wie schnelles Lesen, lautes Vorlesen, Lesen mit hohem Textverständnis oder zum Vergnügen werden sowohl Ausdrucke als auch Braillezeile und Sprachausgabe eingesetzt. Es herrscht somit keine Dualität zwischen taktilen Lesen und dem Hören von Texten, sondern ein klares „Sowohl-als-auch“.

Wie geht es weiter?

Unklar ist bislang, mit welcher Kompetenz geschrieben, gelesen oder gehört wird. Wie schnell lesen die Befragten und wie hoch ist jeweils das Textverständnis bei einem Vergleich zwischen Lesen und Hören? Dies sind einige Fragen, die im nächsten Projektabschnitt mit Teilnehmenden im Alter bis maximal 22 Jahre untersucht werden. Wie pädagogische Angebote im Braille- und Technologieunterricht aussehen müssen und welche Ressourcen hierfür notwendig sind, damit die schulischen, kulturellen und beruflichen Herausforderungen effektiv und erfolgreich bewältigt werden können, wird die Schlussfrage nach der Auswertung aller Daten sein. Dass tragfähige und nachhaltige Lösungen zur Zukunft der Brailleschrift dringend benötigt werden, unterstreicht folgende Aussage einer teilnehmenden Person:

„Punktschrift bedeutet Inklusion!“



Weitere Informationen über **ZuBra** finden sich auf folgenden Internetseiten:

<https://www.ph-heidelberg.de/blinden-und-sehbehindertenpaedagogik/forschung/zubra.html>

https://www.hfh.ch/de/forschung/projekte/zukunft_der_brailleschrift_zubra



Prof. Dr. Markus Lang (* 1967) ist Professor für Blinden- und Sehbehindertenpädagogik an der Pädagogischen Hochschule in Heidelberg.

Prof. Dr. Ursula Hofer (* 1951) ist Leiterin des Bereichs Pädagogik für Sehbehinderte und Blinde an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik Zürich.

SechserPack

Hallo Louis,

auch wenn du ganze 195 Jahre älter bist als ich, haben wir doch etwas gemeinsam: Ich habe nämlich genau wie du am 4. Januar Geburtstag. Vielleicht lerne ich deshalb so gerne immer neue Punktschriftzeichen. Vielleicht aber auch, weil es mich fasziniert, dass wir nur sechs Punkte zum Schreiben benötigen, während in der Schwarzschrift gerade und schräge Striche, halbe und ganze Kreise und manchmal auch Punkte benutzt werden müssen.

Von den völlig verschiedenen Groß- und Kleinbuchstaben ganz zu schweigen. Wie ein Koch, der mit seinen Zutaten immer neue Gerichte zaubert, setzen wir aus unseren sechs Punkten Buchstaben, Satzzeichen, Zahlen und Musiknoten zusammen. Und nicht nur das:

Wir haben sogar eine richtige Geheimschrift, in der wir ganze Wörter mit nur einem oder zwei Zeichen schreiben können.

So kann ein Punktschriftler, der in Kurzschrift schreibt, schneller schreiben als ein Schwarzschriftler. Das ist genial und praktisch, wenn man alle Regeln beachtet. Sonst kommen nämlich viele komische Wörter heraus. Wenn ich mir nun vorstelle, wie Brailleschrift wohl in Chinesisch aussehen mag, wo die Betonung der Wörter eine große Rolle bei der Bedeutung spielt, denke ich im ersten Moment, dass es bestimmt verdammt schwer ist, die verschiedenen Zeichen richtig zu deuten. Aber dann muss

ich lachen, denn genauso rätselhaft wie Chinesisch auf mich wirkt, kommt vielen Sehenden wohl meine Schrift vor. Wenn ich ihnen dann aber das Prinzip deiner Idee erkläre, können die meisten auch bald einzelne Wörter entziffern – es muss ja nicht gleich der „Donaudampfschiffahrtskapitän“ sein ... Graf Zeppelin hat einmal gesagt:

„Man muss nur wollen und daran glauben, dann wird es gelingen.“

Ich glaube, das ist auch mit der Punktschrift so. Es hat sich in den bald 200 Jahren, seitdem du sie erfunden hast, so einiges verändert, was du dir wahrscheinlich gar nicht vorstellen kannst. Wir können mit Autos, Fahrrädern oder Zügen fahren, wir können uns per Telefon mit Leuten auf der ganzen Welt unterhalten und wir können alles, was wir wissen wollen, im Internet nachschauen. Es hat sich also ziemlich viel getan, aber deine Erfindung wird noch heute genutzt und sogar weiterentwickelt. Weil die 64 möglichen Zeichen nicht mehr ausgereicht haben, hat man einfach noch zwei Punkte dazu genommen. So gibt

es jetzt viermal so viele Zeichen wie früher. Ja, sogar ganze Schulen und Feste sind nach dir und deiner Erfindung benannt. Es sind zwar immer wieder neue Zeichen oder Punkte dazugekommen und in jeder Sprache gibt es eigene Sonderzeichen und Kürzungen, aber irgendwie leitet sich noch immer alles von deiner Idee ab. Und genau diese Idee, Louis, diese Idee war echt toll von dir. Oder wie wir es heute sagen würden:

„Daumen hoch! Like!“

Vielen Dank
und Grüße

Dein Till



In Worte zu fassen, was einem die Brailleschrift bedeutet, das war die Aufgabe des EBU Onkyo World Braille Essay Contest 2016.

Der zwölfjährige Schüler Till Zipprich der Carl-Strehl-Schule in Marburg hat mit seinem Brief an Louis Braille den dritten Platz in der Junior-Kategorie belegt.



Lesen in der digitalen Zeit

von **Sven Pawelski**

Schon als Jugendlicher in den siebziger Jahren beneidete ich Menschen, die in der Straßenbahn oder im Bus ihre Zeitung lesen konnten. Später, in den achtziger Jahren, bedrückte es mich manchmal, wenn viele meiner Kommilitonen im Park entspannt Bücher oder Zeitschriften lasen. Ab den neunziger Jahren hätte ich auch gerne, wie viele meiner Kolleginnen und Kollegen, meinen Schülern etwas aus einem Buch vorgelesen.

Für Menschen mit einer Sehbehinderung, so wie mich, ist dies aber meist nicht möglich oder nur unter großen Anstrengungen, und dann oft begleitet von Blicken und Kommentaren: „Warum geht denn der so nah ran?“, oder „Warum nimmt der keine Brille?“

Menschen in meinem Alter wissen, dass die Leselupenbrillen – den wirklich Sehbehinderten hilft nämlich kaum die normale Lesebrille des Optikers – recht speziell aussehen und ein bisschen hinderlich vor einer Schulklasse sind.

Eine erste, wenn auch noch sehr aufwändige Verbesserung setzte in den neunziger Jahren ein, als man Texte mit dem Fotokopierer vergrößern konnte, am Ende dieser Dekade war ich dann mit einem recht passablen Lesegerät ausgestattet, so dass mein Leseleben durchaus angenehmer und erleichtert wurde. Doch die Mobilität und der schnelle Zugriff auf Literatur blieben weiterhin stark eingeschränkt. Erst durch das Aufkommen von E-Books, nun schon im 21. Jahrhundert, hat sich mein Leseerleben enorm verbessert. Ich kann nun mit der problemlos einstellbaren Vergrößerung, den besseren Kontrasten und einer leichteren Navigation, z. B. mit Lesezeichen, vieles nachholen, was ich früher einfach nicht konnte. Leidenschaftlich, ja sogar unter Tränen, konnte ich jetzt auf der mallorquinischen Liege im Sommerurlaub in „Ein ganzes halbes Jahr“ von Jojo Moyes miterleben, wie herzerreißend sich Lou um den sterbenskranken Will gekümmert hat und es dann





➔ doch vergebens war. Oder schnell mal bei Kafka im „Prozess“ oder in der „Verwandlung“ nachlesen, was der SPIEGEL-Autor mit dem Kafkaesken in der heutigen türkischen Gesellschaft meint.

Mit diesen elektronischen Helfern kamen mir auch wieder meine Lieblingsmagazine näher! Auch hier lassen sich die Schrift und die Bilder selbst viel komfortabler vergrößern als früher mit einer Lupe. Mal ganz zu schweigen von der Bequemlichkeit, die alle schätzen, nun muss ich mich nicht mehr in Buchläden oder Zeitungskioske quälen, um zu erkennen, worum es im Buch oder in der Zeitschrift geht. Auch bei der Arbeit kann ich jetzt viel besser meinen Schülern etwas vorlesen. Aber auch das abendliche Lesen im Bett ist durch das E-Book komfortabler geworden. Mal abgesehen von Bequemlichkeiten, wie dem Lesezeichen oder einfach ausschalten und wieder starten zu

können, ist es in der Rückenlage auch deutlich einfacher vor den Augen zu halten als ein schweres Schwarzschriftbuch. Dies erleichtert schon das Gewicht eines E-Books im wahrsten Sinne des Wortes. Anfänglich war ich ausschließlich mit dem E-Book-Reader eines amerikanischen Internet-Versandhauses unterwegs, aber eine Schulung und eine Workshop-Gruppe nahmen mir auch die letzten Ängste vor einem Tablet. Noch schöner war, dass dieses Tablet auch noch eine App hatte, die alle Bücher des E-Book-Readers „Kindle“ darstellt, so können meine Frau und ich jetzt auch gleichzeitig elektronische Bücher lesen. Man muss schon sagen, dass mir E-Books ermöglichen, an der Gesellschaft der Lesenden inklusiver teilzuhaben. Das hebt die Lebensfreude, denn auch für Menschen mit Seheinschränkung ist Lesen ein Bedürfnis oder kann es wieder werden. ■



Sven Pawelski (* 1964) arbeitet seit 1988 als Lehrer in Berlin. Er ist ehrenamtlicher Schwerbehindertenvertreter für die 49 Schulen in Berlin-Lichtenberg.

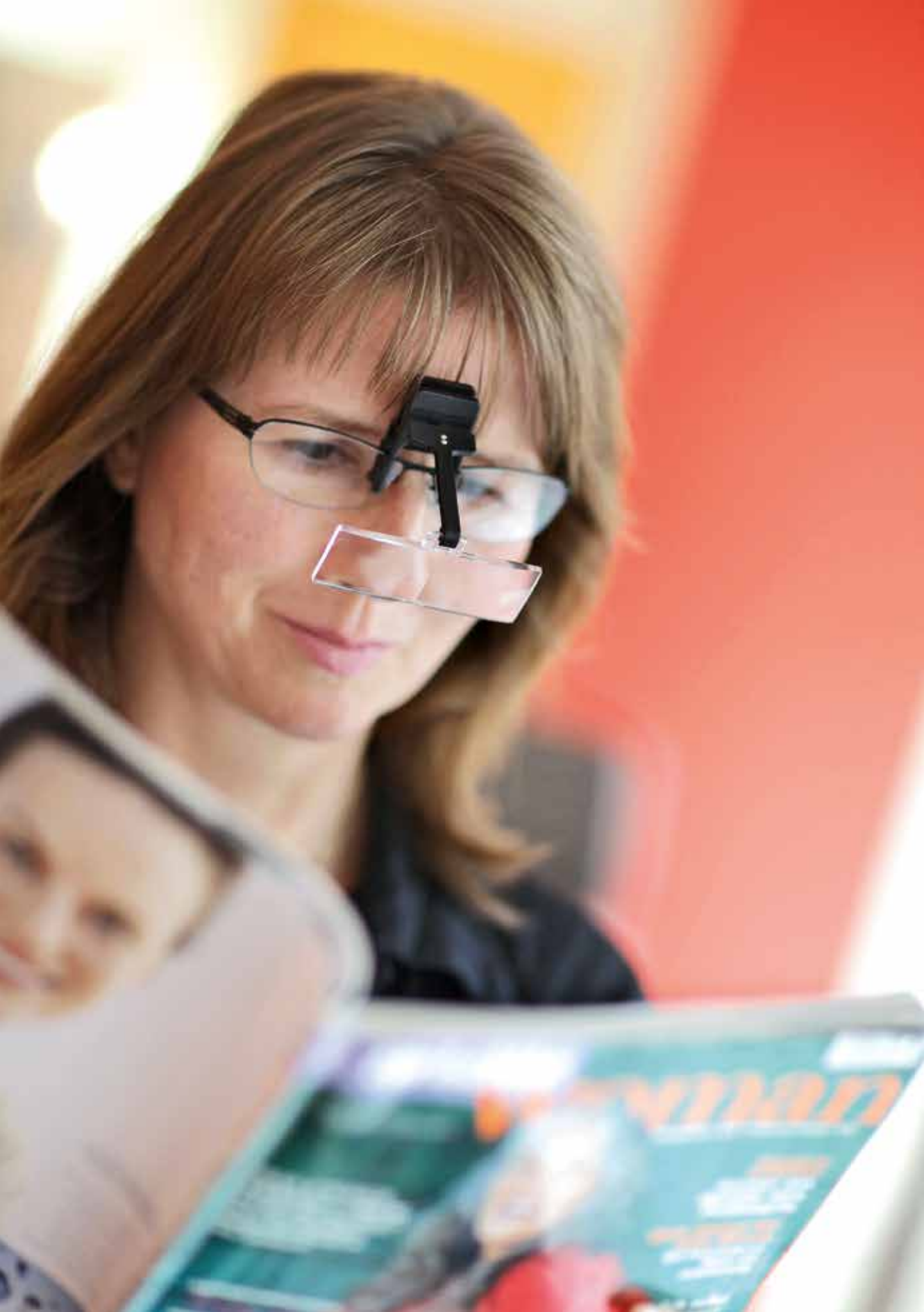


Fingerkuppen
Tasten wach
Über kleinste Punkte
Nicht schwarz, nicht weiß

Leise



von Annalena Knors



„Ich würde gerne Zeitschriften am Kiosk kaufen“

von **Renata Kohn**

**Ich habe schon als Kind
gerne Zeitschriften gelesen.
Damals hatten es mir
besonders die Geschichten
von Micky Maus, Donald
Duck, Goofy und Pluto an-
getan, die ich regelrecht
verschlungen habe.**

Als Jugendliche informierte ich mich, wie meine Altersgenossen auch, über die wichtigen Themen einer Heranwachsenden in der BRAVO. Die Zeitschrift gehört bis heute zu den wichtigsten Identifikationsmedien der Jugendlichen.

Während meiner Schulzeit fand ich besonders politische und geschichtliche Zusammenhänge spannend. Deshalb las ich besonders gerne die Informationshefte der Landes-

zentralen und der Bundeszentrale für politische Bildung.

Die Interessengebiete blieben, deshalb gehörten später Magazine wie DER SPIEGEL oder Stern zu meinen bevorzugten Medien. Zeitschriften zu lesen wurde jedoch immer anstrengender für mich – und irgendwann unmöglich.

Bis zu meinem sechsten Lebensjahr hatte ich mit 30 Prozent auf dem rechten und 20 Prozent auf dem linken Auge einen Sehrest, der es mir ermöglichte, alle Zeitschriften zu lesen. Dies änderte sich im Laufe der Jahre durch eine Augenerkrankung, die zur Eintrübung meiner Hornhaut führte.

Zweimal implantierten mir die Ärzte am rechten Auge neue Hornhaut, eine Verbesserung der Sehkraft konnte dadurch jedoch nicht erreicht werden. Heute kann ich auf dem rechten Auge lediglich Hell und Dunkel



➔ unterscheiden. Auf dem linken Auge trübt sich die Hornhaut zunehmend ein.

Zeitschriften sind seitdem für mich nicht mehr zugänglich. Anfangs habe ich mich regelrecht gezwungen, sie weiterhin zu lesen. Das war sehr anstrengend und nach wenigen Absätzen musste ich erschöpft aufhören. Die Schrift der meisten Zeitschriften ist für Menschen mit Seheinschränkung zu klein. Darüber hinaus bietet die Gestaltung dieser Medien wenig Überblick. Würde der Text beispielsweise durch ein Bild, Werbung oder ein Infoelement unterbrochen, verlor ich als Leserin schnell die Orientierung, weil ich nicht die gesamte Seite, sondern nur einen kleinen Ausschnitt wahrnehmen konnte. War mein Lesefluss erst einmal unterbrochen, musste ich mühsam suchen, wo ich weiterlesen musste. Der Textzusammenhang geht dadurch verloren.

Irgendwann gab ich es auf, mich durch Zeitschriften zu arbeiten und zu quälen.

Heute lese bzw. höre ich kaum noch Zeitschriften. Den SPIEGEL gibt es zwar als Hörfassung, aber die nutze ich nur selten. Ich konnte ihn mal lesen und jetzt kann ich es nicht mehr, obwohl ich mich sehr bemüht habe. Das ist frustrierend. Hinzu kommt, dass die meisten

Zeitschriften nicht in barrierefreier Form zugänglich sind.

Von den auflagenstarken Publikumszeitschriften einmal abgesehen, sind Menschen mit Seheinschränkung vom größten Teil des Zeitschriftenmarktes ausgeschlossen.

Die wenigsten Zeitschriften werden als Hörfassung oder in Brailleschrift für blinde und sehbehinderte Menschen zugänglich gemacht. Dies betrifft vor allem die spezialisierten Fachzeitschriften, die nur in einer geringen Auflage erscheinen.

Dabei wäre es möglich, vielen Menschen mit Seheinschränkungen Zugang zu diesen Medien zu gewähren. Wären sie besser strukturiert, die Spalten klarer voneinander getrennt und nicht durch störende Elemente unterbrochen, wäre es vielen Betroffenen möglich, sie zu lesen. Ich wünsche mir deshalb sehr, dass es irgendwann Zeitschriften gibt, die ich am Kiosk kaufen und genauso wie sehende Konsumenten lesen kann. ■



Renata Kohn (* 1975) arbeitet seit 2016 als Juristin bei der Rechtsberatungsgesellschaft des DBSV „Rechte behinderter Menschen“ (rbm).





URTENY C
UK
MUSTERS
HUSTER, LINGERIE PRESL
BF
KINKY MAID
DANA
GETS
DUSTED
UP THE
DUMPER
CHECK
CHECK
SHEE
AS S
KAGE
BRUCE
OLSON
OSTERHENS GROSST
25 Jahre
AU
aktu
MA
SILVES
Schlank
durch die
Feiertage
Friedrich
der Große
Männer
Wenn er in
den Wechsel
kommt...
ENDLICH AM LANI
Frauen, die aufs
Stadtleben pfeifen
AU-PAAR MIT EIN
Ges geht noch
MITTSOMMER
Hütchenmacher
auf Schwedisch
Schnell
ermittelt
Ab in den
Dschungel
TOTAL
NE
TOTAL
PM
sch
erm
teilt
Ab in den
Dschungel



Bezugsquellen von Zeitschriften und Zeitungen für blinde und sehbehinderte Leserinnen und Leser

Viele Zeitungen und Zeitschriften erscheinen inzwischen in einer Form, die auch für blinde und sehbehinderte Leserinnen und Leser zugänglich ist.

In den meisten Fällen übernimmt eine Blindeneinrichtung die entsprechende Aufarbeitung. Es gibt jedoch auch Verlage, die selbst für eine barrierefreie Version sorgen. Hier können Sie sich informieren:

Medibus-Katalog

Im Online-Katalog der Mediengemeinschaft für blinde und sehbehinderte Menschen (Medibus) sind rund 100.000 Punktschrift- und Hörbuchtitel verzeichnet. Diese Titel können über alle angeschlossenen Blindenbüchereien ausgeliehen werden. Informieren Sie sich bei Ihrer Bücherei oder stöbern Sie selbst im Internet unter www.medibus.info

Hörzeitungsauskunft

In Deutschland gibt es mehr als 200 Hörzeitungen und -zeitschriften für blinde und sehbehinderte Menschen. Einen Überblick mit detaillierten Angaben einschließlich Preisen und Bestelladressen finden Sie bei der Hörzeitungsauskunft der atz Hörmedien im Internet: www.blindenzeitung.de/ztg

Zeitungen lokal hören

Nachrichten und Hintergründe als wöchentlicher Pressespiegel zum Nachhören: Akustische Lokalzeitungen gibt es in vielen Städten und Regionen. Auskunft über Bezugsmöglichkeiten und Hilfe bei Neugründungen gibt atz Hörmedien für Sehbehinderte und Blinde, **Tel.: 0 55 31 / 71 53,**
E-Mail: atz@blindenzeitung.de

Vor allem bei den von den Blindenorganisationen vertonten Zeitschriften ist es meistens möglich, eine kostenlose Probeausgabe zu erhalten. Nachfragen lohnt sich.



Leise
Und still.
Es kann fühlen,
Wer nicht hören will.

Braillant!



von Tim Ahrendt



„Ästhetik ist ein wichtiger Aspekt von Zugänglichkeit“

Melanie Wölwer im Gespräch mit Prof. Florian Adler

Nach Angaben des Verbands Deutscher Zeitschriftenverleger (VDZ) sind in Deutschland knapp 1.600 Zeitschriften erhältlich. Für Menschen mit Seheinschränkung sind die meisten davon kaum zugänglich. Das DBSV-Projekt „Inklusives Design“, gefördert von der Aktion Mensch, befasste sich mit Kommunikationsdesign für Menschen mit und ohne Sehbehinderung im Print- und Webbereich. Professor Florian Adler hatte die Federführung im Projekt.

MW: Herr Prof. Adler, was war die Aufgabe des Projekts „Inklusives Design“?

FA: Barrierefreie Drucksachen wirken häufig trist, grau und wenig ansprechend. Wir wollten beweisen, dass Kommunikationsdesign

sehbehindertengerecht und gleichzeitig attraktiv sein kann für alle.

MW: Inwieweit wurden Menschen mit Seheinschränkung bei der Ausarbeitung der Gestaltungsempfehlungen einbezogen?

FA: Gemäß dem Konzept „Design für Alle“ und dem Prinzip des DBSV „Nichts über uns ohne uns“ haben wir von Beginn an eng mit den Expertinnen des DBSV für die verschiedenen Augenerkrankungen, die ja auch sehr unterschiedliche Symptome aufweisen, zusammengearbeitet. In mehreren Workshops haben wir ihnen unterschiedliche Schriften, Textanordnungen und Layout-Elemente zur Evaluierung vorgelegt. In weiteren Umfragen haben wir auch die Leser des DBSV-Mitgliedermagazins um ihre Bewertung gebeten. Es gibt zwar keine Gestaltung, die für alle Leser und Anwendungs-



➔ bereiche gleichermaßen ideal ist, aber auf diese Weise konnten wir doch eine Auswahl von Lösungsansätzen ermitteln, mit der eine hohe Zahl von Betroffenen gut zurechtkommt.

MW: Was sind deren größte Probleme beim Lesen von Zeitschriften?

FA: Große Schwierigkeiten bereiten mangelhafte Kontraste, insbesondere die Unterlegung von Texten mit Bildern. Die Leseführung auf der Seite wird erschwert, wenn das Layout unruhig und unklar gegliedert ist und wenn „Leitplanken“ fehlen wie beispielsweise Trennlinien zwischen den Spalten oder eindeutige Markierungen von Textbeginn und -ende. Viele Betroffene benötigen erhöhte Schriftgrößen, was jedoch bei eingeschränktem Gesichtsfeld eher kontraproduktiv wirken kann und was durch vergrößernde Sehhilfen teilweise zu kompensieren ist.

MW: Die Ergebnisse des Projekts wurden auf der Internetplattform leserlich.info zusammengestellt. Was bietet die Webseite und an wen richtet sie sich?

FA: Wir haben das aktuelle Wissen aus der typografischen Fachliteratur und aus Normen sowie unsere evaluierten Empfehlungen zusammengestellt und in fünf Abschnitte gegliedert: zeichenbezogene Faktoren, textbezogene Faktoren,

Kontrast und Farben, Bilder sowie Material und Oberflächen. Fachliche Hintergründe werden erläutert und vertiefende Quellen genannt. Für Schnellleser sind unsere Empfehlungen auf den „Gelben Seiten“ kurz und knapp zusammengefasst.

Zwei interaktive Tools – der Schriftgrößenrechner und der Kontrastrechner – liefern zudem konkrete Maße und Farbwerte für den jeweiligen Einsatz. Wir bieten damit eine konkrete, praxisnahe Arbeitshilfe für Designer, Mediengestalter und interessierte Laien an.

MW: Als Anwendungsbeispiele dienten dem Projekt die DBSV-Webseite und die „Sichtweisen“, das Verbandsmagazin des DBSV. Können Sie uns anhand des Magazins die Merkmale eines inklusiven Zeitschriftenlayouts erläutern?

FA: Die wichtigsten Faktoren sind leserliche Schriftarten (wir empfehlen humanistische Groteskschriften), ausreichende Schriftgrößen und Kontraste (die man auf leserlich.info ermitteln kann), gut lesbare Textgestaltung (wir empfehlen linksbündigen Flattersatz und nicht zu lange Zeilen mit genug Zeilenabstand), eindeutige Kennzeichnung von Rubriken, deutliche Gliederung redaktioneller Inhalte, großzügige Bildformate und kräftige Farben. Auch der Einsatz von Piktogrammen, also

einfacher, stilisierter Bildzeichen, kann der Orientierung im Heft dienen. Und auf glänzendes Papier sollte man verzichten.

MW: Wie wichtig ist bei inklusivem Design die Ästhetik?

FA: Ästhetik entscheidet darüber, wie wir ein wahrgenommenes Objekt bewerten – ob wir etwas

als anziehend oder abstoßend, interessant oder langweilig, sympathisch oder befremdend empfinden. Damit bildet Ästhetik einen wichtigen Aspekt von Zugänglichkeit, der häufig unterschätzt wird. In unserem Fall ging es auch darum, Barrieren zur Welt der Sehenden – Freunde, Angehörige, Öffentlichkeit – abzubauen.





Das verstehe ich unter Inklusion in beide Richtungen.

MW: Wie können Verlage, Grafiker und Redakteure für das Thema inklusives Design sensibilisiert werden?

FA: Indem sie – ohne Brille unter der Dusche – sich die Haare einmal mit Bodylotion gewaschen haben.

Oder gemeinsam mit ihrer 80-jährigen Mutter die Gebrauchsanleitung für ein Handy lesen. Inklusives Design brauchen wir alle, deshalb sollten wir unsere Perspektive weiten und auf Inselösungen möglichst verzichten.

MW: Gibt es erste Schritte in diese Richtung? Wie wird das Thema in der Öffentlichkeit und in Fachkreisen angenommen?

FA: Nach meiner Erfahrung wird von Auftraggebern auf Bundes- und Landesebene bereits verstärkt auf die Einhaltung von barrierefreien Standards im Kommunikationsdesign geachtet, bei privaten Unternehmen allerdings weniger. Bisher waren eindeutige und nachvollziehbare Informationen für den normalen Designer jedoch auch schwierig zu finden. Selbst für die Erstellung von barrierefreien PDF-Dateien gibt es entweder nur ungenaue Hinweise oder hochkomplexe technische Anforderungen, die nur durch Fachagenturen zu erfüllen sind und eine flächendeckende

Umsetzung unmöglich machen. Hier gibt es also noch einiges zu tun, auch in der Ausbildung. Aber mit **leserlich.info** haben wir jetzt eine praxisorientierte Arbeitsplattform geschaffen, die sich weiterentwickeln lässt und die auch in der Fachwelt gut aufgenommen wurde.

Den schönsten Kommentar erhielten wir von dem Designblog www.designtagebuch.de:

„Ein wertvolles, ungemein erhellendes Informationsangebot ... Pflichtlektüre für alle Kommunikationsdesigner.“ ■

Weitere Informationen auf www.leserlich.info



Prof. Florian Adler (* 1959) ist an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin als Honorarprofessor für Kommunikationsdesign tätig. Er führt außerdem als Geschäftsführer das Berliner Designbüro **adlerschmidt kommunikationsdesign**.

Melanie Wölwer (* 1976) verantwortet die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Blinden- und Sehbehindertenvereins Hamburg. Seit 2015 leitet sie das Redaktionsteam des DBSV-Jahrbuchs „Weitersehen“.

Sicht weisen en

Das Magazin des
Deutschen Blinden-
und Sehbehinderten-
verbandes (DBSV)

Ein Design für Alle

Sehbehindertengerechte Gestaltung und Ästhetik schließen sich nicht aus. Das beweisen die „Sichtweisen“, deren neues Design im Rahmen des DBSV-Projekts „Inklusives Design“ entstanden ist. Markante Farbflächen bilden einen spannenden Kontrast zu den Schwarz-Weiß-Fotos.

Jeder Rubrik sind eine Farbe und ein Piktogramm zugeordnet. Die Beitragstexte sind zweispaltig in Schwarz auf Weiß gedruckt. Der Flattersatz und der Einsatz von Weißraum geben dem Layout einen großzügigen Eindruck.

Dazu trägt auch die neue Schrift bei: Die Frutiger 1450 wirkt dynamisch und freundlich und ist für sehbehinderte Menschen gut lesbar.

Mehr, als man sieht

Die „Sichtweisen“ informieren darüber, wie der DBSV sich für Teilhabe und Barrierefreiheit einsetzt. Sie zeigen, wie Menschen mit einer Sehbeeinträchtigung leben, und bieten wertvolle Hinweise aus den Bereichen Recht, Medizin und Rehabilitation sowie zahlreiche Tipps.

Zum Hören, Fühlen, Sehen

Das Mitgliedermagazin des DBSV erscheint als Printausgabe, in Punktschrift und auf DAISY-CD.

Probeexemplar oder Abonnement bestellen:

☎ 0 30 / 28 53 87-220
zeitschriftenverlag@dbsv.org
www.dbsv.org/sichtweisen

Ihr bester Freund

HELENE WEILEN



„Superblinde“ und leidende Opfer

Die Darstellung von Menschen mit Seheinschränkung in der Literatur


von **Ulrike Backofen**

Geschichten, in denen blinde Menschen eine Rolle spielen, finden sich bereits in der griechischen Mythologie. Die „Antigone“-Geschichten von Sophokles und Euripides beschreiben zwei Stereotype, die in der Literatur zukünftig prägend sein werden: den blinden Seher Teiresias, der Zeichen deuten kann und die Mächtigen vor Unheil warnt. Und Ödipus, dessen Blindheit als Unglück und Strafe verstanden wird.

Im neunzehnten und im ersten Drittel des zwanzigsten Jahrhunderts gab es zahlreiche Variationen dieser Themen. Nur vereinzelt kamen differenziertere Darstellungen hinzu – manche Geschichten aus dem neunzehnten Jahrhundert wirken aber überraschend modern. Charles Dickens' blinde Protagonistin in „Das Heimchen am Herde“ von 1845 wird von ihrer Familie

von der Realität abgeschirmt, bis die Verwandten ihren Fehler einsehen und sie durch Beschreibungen am Leben teilhaben lassen. Und Wilkie Collins' blinde Hauptperson Lucilla im gleichnamigen Roman von 1872 entscheidet sich gegen eine Operation, da sie auch als blinde Frau ein glückliches Leben führen kann.

H. G. Wells dreht die gesellschaftlichen Verhältnisse in seinem 1911 erschienenen Roman „Das Land der Blinden“ komplett um.

Sein Wanderer gerät nach einem Bergunfall in die Gesellschaft von Menschen, die seit Generationen blind sind und kein Verständnis für die sehende Welt haben. Der Mann bleibt nicht nur ein Außenseiter. Die Menschen halten ihn sogar für krank. Sie möchten ihn blenden, damit er sich 

→ in ihre Gesellschaft einfügen kann.

1914 legte der Amerikaner Ernest Bramah den Grundstein für ein fortan beliebtes Genre. Sein Polizist Max Carrados ist der erste in einer bis heute endlosen Reihe blinder Ermittler und ein gutes Beispiel für die überzeichnete Darstellung des sogenannten Superblinden. Er hört und riecht alles, kann dicke Überschriften lesen, indem er die leicht erhabene Druckerschwärze abtastet, und geht auch in fremder Umgebung instinktiv auf einen Stuhl zu. Nur gelegentlich braucht er Hilfe. Im Laufe der Jahre wird auch hier die Darstellung wirklichkeitstauglicher. Der 2016 erschienene Thriller „Endgültig“ von Andreas Pflüger steht in der Tradition der blinden Ermittler. Seine Hauptfigur Jenny Aaron war Polizistin einer Eliteeinheit, bis sie bei einem Einsatz erblindete. Sie bewegt sich in einem Umfeld von außergewöhnlich begabten Kollegen und selbst der kriminelle Widersacher ist mit herausragenden Fähigkeiten ausgestattet. Dieses Setting macht die Begabungen Aarons erklärbar und setzt sie in ein ausgewogenes Verhältnis zu den anderen Akteuren des Romans.

Im ersten Drittel des zwanzigsten Jahrhunderts beschäftigen sich viele literarische Werke mit der Fürsorge und Ausbildung blinder Kinder. Das ist kein Zufall, wurden im neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhundert zahlreiche Blindenschulen und karitative Einrichtungen gegründet. Einige der in dieser Zeit veröffentlichten Bücher wurden von blinden Autoren verfasst. Sie beschreiben erstmals eigene Erfahrungen. Bis heute bekannt ist beispielsweise die Lebensgeschichte Helen Kellers.

Ab 1930 dominieren über viele Jahrzehnte zwei zentrale Motive: Blinde Menschen sind und bleiben hilflos und unglücklich oder sie werden geheilt.

Sie suggerieren, dass ein gutes Ende, ein vollständiges Menschsein, nur dann möglich ist, wenn die Blindheit überwunden wird: „Mein Vroneli ist wieder ein ganzer Mensch.“ (Helene Weilen: Ihr bester Freund, 1967) Um dieses Ziel zu erreichen, geht die blinde Person auch lebensgefährliche Risiken ein: „Sie lebte in ihrer Blindheit wie in einem Kerker, in den kein Licht fiel. [...] Für einen Menschen wie sie hatte selbst der Tod seine Schrecken verloren.“ (Paul Hasso: Sehnsucht in den blinden Augen, 1983)

Jan-Philipp
Sendker
Das Herzen-
hören
Roman

GOLDMANN

Charles Dickens
Das Heimchen
auf dem Herde

Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre veränderte sich die gesellschaftliche Stimmung. Behinderte Menschen forderten mehr Rechte und Eingliederung in die Gesellschaft, sonderpädagogische Konzepte wurden zunehmend hinterfragt.



BASTEI

via-Roma



Elite
EXT
Viele Ra
nen liegen



Diese Veränderungen spiegeln sich auch in der Literatur. Im Laufe der Jahre erschienen immer mehr Bücher, die die Lebenswirklichkeit blinder und sehbehinderter Menschen abbilden und sie in einem aktiven und optimistischen Umfeld zeigen. Die Kinder- und Jugendliteratur vermittelte die Botschaft von Toleranz und Mitgefühl.

Die jugendlichen Leserinnen und Leser wurden gelegentlich sogar direkt aufgefordert, sich um blinde Menschen zu kümmern: „Und Jonathan? Vielleicht wohnt jemand so wie er in deiner Nachbarschaft. Dann würde er sich freuen, dich kennenzulernen.“

(Robert Schäfer: Licht für zwei reicht auch für drei, 1986)

Die Erwachsenenliteratur verzichtet auf direkte pädagogische Appelle, doch auch hier nimmt eine betont positive Darstellung zu. Die Protagonisten führen ein erfolgreiches Leben, geben als Zeugen wichtige Hinweise oder arbeiten in angesehenen Berufen. Einige Autoren gehen noch darüber hinaus, unterstellen blinden Menschen, dass sie ihre Seheinschränkung mit den verbleibenden Sinnen perfekt kompensieren können.

Der blinde Junge in „Das Herzenhören“ von Jan-Philipp Sendker kann seine Mitmenschen am Herzschlag erkennen. Oder der Autor schreibt ihnen sogar übersinnliche Fähigkeiten zu, wie Stephen King in seiner Novelle „Langoliers“.

Seit den siebziger Jahren haben zahlreiche Autobiografien blinder Menschen die Lebensgeschichten blinder Menschen realistisch dargestellt. Tom Sullivan erklärt, wie es ihm trotz widriger Umstände gelungen ist, ein erfolgreiches Leben zu führen. Erik Weihenmayer schildert seine Leistungen als Bergsteiger und Eckhard Seltmann setzt sich mit den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen auseinander. Eine eher negative Darstellung



findet sich kaum in der Literatur seit den siebziger Jahren. Man könnte zynisch behaupten, dass blinde Menschen noch nie so gut integriert waren und so wertgeschätzt wurden wie in der Literatur seit den siebziger Jahren. Eine extreme Ausnahme ist die Erzählung „Blinde“ des französischen Schriftstellers Guibert Hervé, in der er von sadistischen und sexbesessenen blinden Menschen schreibt.

Auffallend bei der Beschäftigung mit dem Thema ist, dass Grauzonen fehlen. Das beginnt schon damit, dass Menschen in der Literatur entweder sehen können oder blind sind.

Sehbehinderung ist nur extrem selten Thema. Vollblinde Menschen sind für die Autoren offenbar interessanter.

Oder sie scheuen eine Auseinandersetzung mit der Vielzahl unterschiedlicher Seheinschränkungen. Darüber hinaus sind die blinden Protagonisten fast ausnahmslos jung. Und das, obwohl die meisten Betroffenen im Seniorenalter sind.

In den letzten Jahren hat sich nichts Grundlegendes geändert, das Spektrum der Rollen, die blinde Menschen einnehmen können, ist vielleicht ein bisschen breiter geworden.

Man kann nicht erwarten, dass Literatur die Realität eins zu eins widerspiegelt. Die Verlage veröffentlichen, was eine gute Auflage verspricht. Dieser Markt ist nie einheitlich und homogen, es gibt immer Geschichten, die ein stark abweichendes „Blindenbild“ haben, aber es lassen sich „Modeströmungen“ erkennen und die wiederum spiegeln gesellschaftliche Erwartungshaltungen wider. Der Roman „Ich und Kaminski“ von Daniel Kehlmann aus dem Jahr 2003 erzählt beispielsweise von einem eitlen Kunsthistoriker, der sich das Leben und möglichst baldige Sterben des blinden Malers Kaminski zunutze machen möchte. Interessant hierbei ist die Tatsache, dass die Erzählung die gesellschaftlichen Erwartungen vorführt. Der Künstler wurde erst berühmt, als die Menschen glaubten, er sei vollständig erblindet. ■



Ulrike Backofen (* 1959) ist als „Blickpunkt Auge“-Koordinatorin beim Blinden- und Sehbehindertenverein Hamburg (BSVH) tätig. Sie forscht darüber hinaus seit 25 Jahren zum Thema Darstellung von Blindheit und Sehbehinderung in den Medien.





„Man muss sich vorstellen, dass man jemandem vorliest“

Klaus Hahn im Gespräch mit **Günter Rohkämper-Hegel**

KH: Herr Rohkämper-Hegel, Sie sind seit 1965 für die Westdeutsche Blindenhörbücherei (WBH) in Münster als Sprecher tätig. Warum dieses große Engagement zusätzlich zu Ihrem Beruf?

GRH: Ich war an der Pädagogischen Hochschule als Dozent für Sprechkunde und Sprecherziehung tätig und habe zusammen mit Studenten einen Rezitationsabend veranstaltet. Unter den Zuhörern war ein Vertreter der WBH. Er fragte mich, ob ich bereit sei, auch für die Blindenhörbücherei etwas zu tun. Ich habe sofort zugestimmt. Ich hatte meinem blinden Onkel oft die Zeitung

vorgelesen und wusste, welcher dringender Bedarf hier besteht. Als ich anfing, hat man mir die Bücher zugeteilt, die von den anderen Sprechern übrig blieben. Das war oft Literatur, hinter der ich selbst nicht stand. Ich dachte mir aber, wenn es blinde Menschen gibt, die das hören wollen, dann lese ich es. Oft habe ich mir dabei besonders viel Mühe gegeben, um dem Hörer meine persönliche Haltung zum Buch nicht zu vermitteln. Aber bald konnte ich mir die Literatur selbst aussuchen.

KH: Verraten Sie uns Ihre Lieblingstexte?

GRH: Das ist anspruchsvolle Dichtung im Sinne von Weltliteratur, Heinrich von Kleist, Günter Grass oder Thomas Mann.



→ KH: Sie sind noch einen Schritt weitergegangen und haben begonnen, die anderen Sprecherinnen und Sprecher zu schulen ...

GRH: Ich war inzwischen Sprech-erzieher und Rhetoriklehrer am Priesterseminar in Münster und wurde Anfang der siebziger Jahre gefragt, ob ich die anderen Sprecher nicht auch schulen könne. Das waren keine Leute mit einer Sprecherziehung, sondern Studenten, die aushalfen und Unterstützung brauchten. Daraus wurde eine regelmäßige Begleitung, nahezu bis heute.

Seit zwei Jahren habe ich eine Nachfolgerin und arbeite lediglich noch in dem Gremium mit, das über die Aufnahme neuer Sprecher entscheidet.

KH: Worauf achten Sie bei diesem Probevorlesen?

GRH: Die wichtigste Frage lautet: Ist das jemand, dem ich zuhören möchte, weil er mich meint? Ich muss mich beim Sprechen an jemanden richten, ungerichtetes Sprechen – wie wir es sagen – ist sinnlos.

Man muss sich vorstellen können, dass man jemandem vorliest, wenn man allein im Studio sitzt. Das zweite Kriterium ist das Sprechen von Standard-Deutsch, das ist eine Frage der Phonetik. Dialekt-einflüsse kann man sich eine Weile anhören, möchte dann aber wieder die gewohnten Sprecher haben. Da die Blindenhörbüchereien ihre Produktionen über den gesamten deutschen Sprachraum hinweg austauschen, sehe ich keine andere Lösung, als Standard-Deutsch zu sprechen. Ausnahmen sind natürlich Bücher mit Dialektanteil wie regionale Krimis. Nach dem Kodex der Blindenhörbüchereien muss der Text so aufgesprochen werden, wie er geschrieben ist, einschließlich Mundart oder Grammatikfehlern. Es geht um die Authentizität des Textes und der gesprochenen Sprache.


KH: Inwieweit darf eine Sprecherin oder ein Sprecher beim Vorlesen interpretieren?

GRH: Wenn jemand einen Text vorliest, ist das schon eine Interpretation, weil er die Offenheit des Textes reduziert. Das lässt sich nicht verhindern. Diese Interpretation kann ich in Richtung Hörspiel treiben oder Erzählhaltung. Bei der Erzählhaltung bemühe ich mich, den Text korrekt mitzuteilen, aber so, dass der Hörer ihn auch aufnehmen kann. Ich übersetze den geschriebenen Text also in gesprochene Sprache und

übernehme damit strikt die Rolle des Erzählers. Wenn ich dann verschiedene Personen charakterisieren möchte, geschieht das über eine behutsame Modulation in der Stimme und die Präzision der Aussprache. Schauspieler können das natürlich auch leisten, sie bringen ja gerade die Fähigkeit mit, in eine Rolle zu schlüpfen, auch in die des Erzählers. Manchmal neigen sie dazu, sich auf Rollen einzulassen, bis hin zur Stimmakrobatik.

Wenn blinde und sehbehinderte Menschen stundenlang dramatisierte und aufgeputzte Texte hören müssen, geht ihnen das auf die Nerven.

Auf keinen Fall ist gemeint, „neutral“ zu lesen wie zum Beispiel Nachrichten. Auch ein Sachbuch kann nicht im Nachrichtenton gelesen werden. Es braucht auch hier Bewegung, Tempo- und Lautstärkeveränderungen, damit man gut zuhören kann.

Die Zukunft des Hörens hängt wahrscheinlich auch damit zusammen, was man als Kind gehört hat. Seit Mitte der siebziger Jahre gibt es für Kinder Hörspiele auf Kassetten bzw. heute CDs. 





Das Vorlesen für Kinder ist damit weniger geworden und so sind auch die blinden und sehbehinderten Hörerinnen und Hörer anders konditioniert als früher. Wir bekommen jetzt mehr Rückmeldungen von Menschen, die dankbar für theatralisches Lesen sind.

KH: Die Hörbüchereien gibt es seit 60 Jahren. In dieser Zeit hat sich vieles verändert. Es gibt heute beispielsweise einen kommerziellen Hörbuchmarkt. Die Produktionen werden häufig von bekannten Schauspielern vertont. Verlieren die Hörbüchereien dadurch an Bedeutung?

GRH: Bis jetzt haben die Hörbüchereien ihren Platz und ihre Berechtigung. Die Hörverlage kürzen die meisten der aufgesprochenen Bücher, schon wegen der begrenzten Kapazitäten einer Audio-CD und der Kosten für die Arbeitszeit der Sprecher. Die Hörbüchereien lesen immer den vollständigen Text. Der Hörer bekommt den Text genau so, wie er im Buch steht. Inzwischen hat der öffentlich-rechtliche Rundfunk die Erlaubnis, eigene Produktionen kommerziell auf den Markt zu bringen. Das sind zum Teil glänzende Produktionen mit hervorragenden Sprechern und professioneller Regie. Aber auch das sind Kurzformen. Da das Angebot an Literatur so groß ist, sollte man es also als Erweiterung ansehen.

KH: Kann das, was die Sprecherinnen und Sprecher für die Hörbüchereien leisten, als eigene Kunst bezeichnet werden? Haben Sie diesen Anspruch?

GRH: Ja! Weil die meisten, die hier lesen, sich in die Erzählerrolle hineinfinden. Sie können die Texte sehr vielfältig, flexibel und reich gestalten, auch bei komplizierter Literatur. Man kann sich darauf verlassen, dass die Partitur auch ordentlich gespielt wird. ■



Günter Rohkämper-Hegel (* 1933) war von 1964 bis 1998 Dozent für Sprecherziehung am bischöflichen Priesterseminar Münster. Neben Sprechertätigkeiten für Hörfunk und Fernsehen und der Ausbildung von Schauspielern, Rundfunk- und Fernsehsprechern arbeitete er seit 1965 als Sprecher und Sprechermentor für die WBH. Über 700 von ihm gelesene Hörbücher befinden sich im Ausleihbestand.

Klaus Hahn (* 1951) ist Mitglied im DBSV-Präsidium. Seit 2012 arbeitet er im Redaktionsteam des Jahrbuchs „Weitersehen“ mit.



Sechs

Fast unsichtbare

Kleine geheimnisvolle Punkte

Kribbeln in den Fingerspitzen

Spannend



von Maria Dechant



Blinden- bibliotheken

Was sie leisten und wie sie zusammenarbeiten

von **Elke Dittmer**

Blindenbüchereien unterscheiden sich von anderen öffentlichen Büchereien dadurch, dass sie ihre ausleihbaren Bücher selbst in ungekürzter Fassung produzieren. Diese sind aus urheberrechtlichen Gründen nur blinden und sehbehinderten Menschen zugänglich.

Der Buchverleih erfolgt über die kostenfreie Blindensendung der Deutschen Post AG oder inzwischen auch als Download direkt nach Hause.

Schon Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts informierten sich Blindenschriftdruckereien im

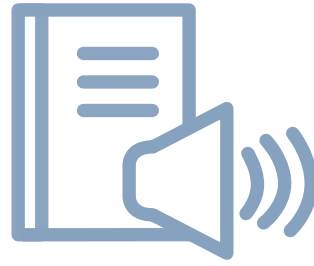
deutschsprachigen Raum gegenseitig über ihre beabsichtigten Braillebuchvorhaben, um Doppelproduktionen zu vermeiden. Für den gleichen Zweck wurde 1958 die „Arbeitsgemeinschaft der Blindenhörbüchereien“ als Dachverband gegründet. Er holte außerdem die Produktionslizenzen bei den Verlagen ein. Tonbänder waren damals das Aufnahme- und auch das Ausleihmedium.

Eine deutlich leichtere Handhabung der Hörbücher ermöglichte ab den sechziger Jahren die Kompakt-Kassette.

In den nächsten vierzig Jahren wurde kopiert, sortiert, gespult und der Kabelsalat gebändigt. Inzwischen ist der Computer ein wichtiger „Mitarbeiter“ im automatisierten individuellen Ausleihverfahren.








➔ 2003 wurde das Urheberrecht geändert und um den Paragraphen 45a „Behinderte Menschen“ erweitert. Er regelt als sogenannte Schrankenregelung die Herstellung von Hör- und Brailleschriftbüchern dahingehend, dass keine Lizenzen mehr eingeholt werden müssen und die Rechteinhaber stattdessen über Verwertungsgesellschaften Tantiemen erhalten. Dies erleichtert die Arbeit der Blindenbüchereien erheblich.

Im Zuge der Urheberrechtsänderung und des Ausbruchs der digitalen Revolution wurden die Ressourcen 2004 im Dachverband Mediengemeinschaft für blinde und sehbehinderte Menschen e. V. (Medibus) gebündelt.

Die 18 Mitglieder sind die Blindenschriftbibliotheken und -druckereien, Hörbüchereien sowie die Dachverbände der Selbsthilfe im deutschsprachigen Raum. Um die knappen Produktionskapazitäten effektiv zu nutzen, werden die jährlich 1.500 Hörbuch- und 400 Braillebuchproduktionen im deutschsprachigen Raum von Medibus koordiniert. Dabei orientieren sich die Blindenbibliotheken an den Neuerscheinungen auf dem Buchmarkt, die von den Verlagen angekündigt und beworben werden. Bestsellerlisten und Buchrezensionen in Print- und Online-medien helfen außerdem, einen Überblick über aktuelle Literatur zu erhalten, die blinden und sehbehinderten Menschen möglichst zeitnah zugänglich gemacht werden soll. Die Hörbüchereien und Blindenschriftdruckereien melden ihre Produktionsvorhaben an Medibus und der Ersteinsender erhält die Mitteilung, dass er produzieren kann.

Die Titel- und Produktionsinformationen werden anschließend in den Zentralkatalog aller Brailleschrift- und Hörbücher eingetragen. ➔ Damit sind alle Büchereien

 informiert und können Nutzerinnen und Nutzern darüber Auskunft geben, wo welches Buch barrierefrei aufbereitet wird. In den achtziger Jahren hielt die Audio-CD Einzug in deutsche Haushalte und die Hörbüchereien prüften, ob sie als digitaler Nachfolger der Kassette geeignet sein könnte. Leider war das nicht der Fall. Eine Aufnahmekapazität von nur 80 Minuten und keine Möglichkeit, sich gezielt an eine bestimmte Stelle im Hörbuch zu bewegen, sind nur zwei der Ausscheidungsgründe.

Seit 1996 arbeiten die Blindenbibliotheken der Welt im Verein DAISY Consortium zusammen, um gemeinsam digitale Alternativen zu entwickeln. Ergebnis ist das DAISY-Format, das offene Standards der Internettechnologien nutzt und die Audioinhalte in komprimierter Form als MP3-Daten mit bis zu 20 Stunden Spielzeit auf einer CD speichert. Zusätzlich werden die eingesprochenen Buchinhalte mit einem Inhaltsverzeichnis entsprechend der gedruckten Vorlage versehen. DAISY-Hörbücher können mit PC, speziellen Abspielgeräten, Smartphones oder Tablets genutzt werden.

Alle 50.000 DAISY-Hörbuchtitel können über jede der zehn Medibus-Hörbüchereien in Deutschland, Österreich und der Schweiz ausgeliehen werden,

da alle Hörbuchproduktionen untereinander ausgetauscht werden.

Die Blindenschriftbibliotheken haben ein Fernleihverfahren etabliert, das dafür sorgt, dass jeder Leser jedes Braillebuch über seine Bücherei ausleihen kann.

Die Vernetzung und Kooperation der Blindenbibliotheken untereinander ist – genauso wie die Ausleihverfahren für die Nutzer – effizient und nutzerfreundlich: Jedes gewünschte Buch wird an der Haustür bzw. am Briefkasten abgeliefert. ■

Weitere Informationen unter www.medibus.info



Elke Dittmer (* 1961)

ist als Geschäftsführerin der Norddeutschen Blindenhörbücherei e. V. tätig. Seit 2004 ist sie Vorsitzende der Mediengemeinschaft für blinde und sehbehinderte Menschen e. V. (Medibus)

Blickpunkt Auge

Das Leben mit einer Sehbeeinträchtigung ist mit vielen Herausforderungen verbunden, egal, ob man damit aufgewachsen ist oder erst seit Kurzem damit zurechtkommen muss. Menschen, die gerade erst von einer chronischen Augenerkrankung erfahren haben, stehen vor einer besonders schwierigen Lebenssituation. Meist suchen sie zunächst nach Informationen zu ihrer Erkrankung und zu Behandlungsmöglichkeiten. Daneben sind viele Fragen zum Leben mit einer Sehbeeinträchtigung zu beantworten.

„Blickpunkt Auge“, ein Angebot des DBSV, informiert, berät und unterstützt Betroffene und ihre Angehörigen unabhängig und kostenfrei zu Themen wie:

- grundlegende Fragen zu den häufigsten Augenerkrankungen
- Sehhilfen und andere Hilfsmittel
- rechtliche und finanzielle Ansprüche
- Tipps, Tricks und Schulungen zur Alltagsbewältigung und sicheren Orientierung
- Bildung und berufliche Teilhabe
- Freizeitgestaltung
- weitere Angebote der Selbsthilfe

Wir ermöglichen zudem den Austausch mit Gleichbetroffenen und vermitteln bei Bedarf an Experten verschiedener Fachrichtungen.



Unsere Berater leben meist selbst mit einer Seheinschränkung. Ihnen muss man seine Situation nicht lange erklären. Sie helfen, neue Wege zu finden und Probleme anzugehen.

Unsere Partner sind Augenärzte, spezialisierte Augenoptiker, Hilfsmittelanbieter, andere Fachkräfte rund ums Sehen, Selbsthilfeorganisationen, Behörden etc.

Blickpunkt Auge gibt es in zwölf Bundesländern. Deutschlandweite Angebote sind vorgesehen.

Überregionale Ansprechpartnerin:

Angelika Ostrowski
Tel.: 0 30 / 28 53 87-287
a.ostrowski@blickpunkt-auge.de

www.blickpunkt-auge.de



Blickpunkt Auge
Rat und Hilfe bei Sehverlust



Grenzenlose Teilhabe an **Literatur**

von **Peter Brass**

**Lesen ist für mich
nicht nur ein Hobby,
es ist mir auch ein
Bedürfnis.**

Denn ich lese nicht nur zur Unterhaltung, sondern bin auch auf Grund meiner Berufstätigkeit als Lehrer und für mein Engagement im Ehrenamt immer auf der Suche nach relevanter Fachliteratur. Deshalb schaue ich auch gerne einmal über den deutschen Teller- rand hinaus. Besonders im englisch- sprachigen Raum finde ich für meine Interessengebiete Sonder- pädagogik und Informations- technologie viel interessantes Material. Leider erlauben es mir die momentan geltenden Urheber-

rechtsregelungen jedoch nicht, die in den USA, in Kanada oder in Australien verfügbaren Werke in barrierefreier Form zu lesen. Dies ist innerhalb Europas nicht anders. Meine – zugegebener- maßen mäßigen – Norwegisch- kenntnisse führen mich manchmal auf die Katalogseiten der nor- wegischen Hörbücherei, wo sich interessante Literatur findet. Aber auch hier muss ich wieder frustriert den Internetbrowser schließen und auf bessere Zeiten hoffen, denn das Urheberrecht erlaubt mir keinen Zugriff.

In den industrialisierten Ländern der Welt werden jährlich tausende von Büchern als Hörbücher oder Punktschriftexemplare produziert, sie sind jedoch nur innerhalb der Landesgrenzen verfügbar. Wenn man bedenkt, dass aber nicht einmal fünf Prozent der deutschen Neuerscheinungen als barrierefreies



➔ Hör- oder Braillebuch zur Verfügung stehen, kann man sich vorstellen, wie wenig fremdsprachige Literatur zugänglich gemacht wird. Internationale Kooperationen der Bibliotheken für blinde, sehbehinderte und anderweitig lesebehinderte Menschen auf unterschiedlichen Ebenen sind bereits seit Jahrzehnten gute Praxis, nur der direkte Austausch von Büchern ist blockiert. Die technischen Möglichkeiten des Downloads digitaler Bücher sind vorhanden. Der Weg des Postversands von Büchern auf CD oder in Blindenschrift ist sogar kostenfrei. Und doch ist es mir nicht möglich, die verheißungsvollen Bücher zu lesen.

Vor einiger Zeit besuchte ich einen amerikanischen Freund, der schon lange in Europa lebt und der, genau wie ich, viel und gerne liest. Er zeigte mir die App von „Bookshare“, einer Organisation, die ursprünglich Materialien für lesebehinderte US-amerikanische Schülerinnen und Schüler und Studierende zugänglich machen wollte und inzwischen über 500.000 Titel aus den unterschiedlichsten Interessengebieten vorhält. Ich erblasste angesichts eines solchen Angebotes vor Neid. Nur ein Bruchteil der dort vorhandenen Literatur kommt von international tätigen Verlagen und ist daher auch Menschen in anderen Ländern zugänglich. Weltweit ist so viel Literatur

vorhanden, die blinde und sehbehinderte Menschen nutzen könnten. Und ich frage mich: Wie lange wird es noch dauern, bis Politik und Verlagswesen in Europa begreifen, dass wir eben nicht einmal schnell im gut sortierten Buchhandel, in einer Bibliothek oder im Internet das Buch finden und konsumieren können, das uns gerade interessiert?

Ich könnte es zwar erwerben, doch was fange ich mit den vielen bedruckten Seiten an, wenn ich sie nicht lesen kann? Es ist an der Zeit, die Grenzen für den Austausch barrierefreier Bücher zu öffnen, damit die vielgepriesene Globalisierung auch in den Bereichen Bildung und Unterhaltung blinden, sehbehinderten und lesebehinderten Menschen zugutekommt. ■



Peter Brass (* 1954) ist Oberstudienrat und Sonderschullehrer für blinde und sehbehinderte Menschen. Er gehört seit 2007 dem Vorstand des Allgemeinen Blinden- und Sehbehindertenvereins Berlin gegr. 1874 e. V. (ABSv) und seit 2010 dem Präsidium des DBSV an. Peter Brass ist Mitglied im Redaktionsteam von „Weitersehen“.



Den Menschen sehen.

Schenken Sie
Lebens-
freude!

Den Menschen sehen.

Ihre Spende an die Nikolauspflege
hilft blinden und sehbehinderten Menschen.

Wir von der Nikolauspflege setzen uns dafür ein, dass es blinden, sehbehinderten und mehrfachbehinderten Menschen gut geht und sie am Leben teilhaben können.

Damit das gelingt, brauchen sie individuelle Begleitung – oft ein Leben lang. Diese Begleitung leisten wir bei der Nikolauspflege von der Frühförderung bis ins hohe Alter.

Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit mit Ihrer Spende:

BW-Bank: IBAN DE97 6005 0101 0001 0009 99

Danke!



Sechse kommen durch die ganze **Welt**

**„Es war einmal“,
so fangen Märchen an.
In ihnen trotzen
die Helden allen
Gefahren und Schick-
salsschlägen.**

Dabei bedienen sie sich allerdings der Zauberei und anderer überirdischer Kräfte. Mit fünf, sechs Jahren liebte ich diese Geschichten über alles. Sie bildeten das stärkste Motiv, sobald wie möglich in die Schule zu kommen, um meine Lieblingsmärchen selbst lesen zu können. In der weltberühmt gewordenen Sammlung deutscher Kinder- und Hausmärchen der Gebrüder Grimm faszinierte

mich besonders der so einmalige Erfolg von sechs Kameraden, die in Freud und Leid zusammenstehen. Der stärkste Mann, der beste Schütze, der Windmacher, der schnellste Läufer und der Frostmacher, sie alle helfen einem armen, abgedankten Soldaten in der Not.

Kaum hatte dann mein Leseraum begonnen, Wirklichkeit zu werden, da schien die Welt der Märchen, ja die verheißungsvolle Welt überhaupt, für mich auch schon ein für alle Mal wieder vorbei zu sein. Ich verlor nämlich im Alter von acht Jahren ganz plötzlich mein Sehvermögen. Nun war guter Rat teuer. Die sechs Märchenhelden versagten im wirklichen Leben



kläglich. In dieser so schwierigen Situation begegneten mir sechs Freunde, die für mein ganzes weiteres Leben eine Zauberkraft entwickeln sollten, wie dies kein Märchen vermag. Und dabei waren sie doch ganz klein, blass und unscheinbar. Man brauchte großes Fingerspitzengefühl, um sie und ihre Kraft überhaupt zu bemerken.

Sechs winzige Pünktchen verhalfen mir zu Abitur, Universitätsabschluss, Lehrerberuf, Promotion und einem erfüllten, glücklichen Leben.

Es war ein sechzehnjähriger, blinder Franzose, der kaum zehn Jahre nach der Veröffentlichung der Grimm'schen Märchen-sammlung vor 200 Jahren eine geniale Erfindung machte, die fortan das Leben blinder Menschen aus der Hoffnungslosigkeit zu führen vermochte. Das 6-Punkte-System von Louis Braille eröffnete und eröffnet ihnen den Weg zu Bildung und Erfolg. So bekam auch für mich

die magische Sechs doch noch viel mehr Bedeutung als in einem Märchen.

Mit den Erfahrungen eines erfüllten Lebens widmete ich das nachfolgende Gedicht anlässlich des 200. Geburtstags von Louis Braille seiner einmaligen „Sechserbande“, mit der man als Blinder durch die ganze Welt kommt.



2015 stand der **EBU Onkyo World Braille Essay Contest** unter dem Motto „Ohne Braille wäre das nicht passiert“. 20 Braillefans aus Deutschland beteiligten sich an dem Schreibwettbewerb, zwei wurden ausgezeichnet. **Dieser Gewinnerbeitrag stammt von Gerhard Polzin.**



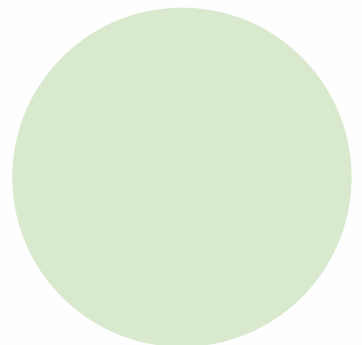
Der Punkt

Für sich genommen rund und klein
– es zieren ihn nicht Arm noch Bein –
wird er im Text zum wahren Schatz,
denn er beendet einen Satz.

Tritt unser Rundling auf zu dritt,
bringt er Geheimnisvolles mit.
Man muss mit sich zu Rate geh'n,
wofür jeweils drei Punkte steh'n.

Ich sag es frei und klar und offen,
all das wird deutlich übertroffen
von Punkten blass und doch erhaben,
weil Blinden sie die Schrift einst gaben.

Vor fast 200 Jahren schon
erschuf sie eines Sattlers Sohn.
In jedem Erdteil, jedem Lande
begegnet man der „Sechserbande“.





Bäckers
Blinde Kunden
Knacken in Sekunden
Brailles Code auf Mohnbrötchen,
nimmersatt

von Gustav Doubrava



Der Marrakesch-Vertrag

Der Weg aus der Büchernot





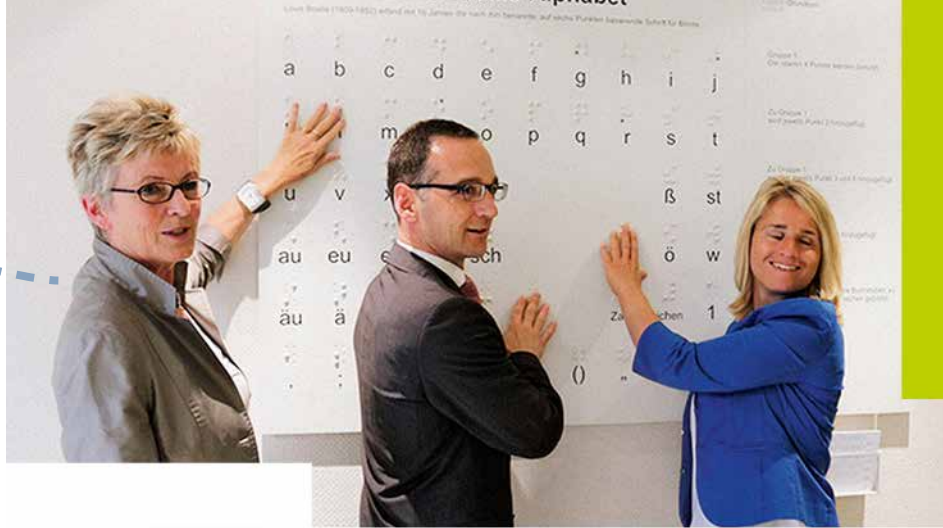
von **Jessica Schröder**

Für sehende Menschen ist es selbstverständlich, Bücher aller Genres, von wissenschaftlicher Lektüre bis zum Schnulzenroman, in verschiedenen Sprachen und in allen erdenklichen Formaten, von der Printausgabe bis zum digitalen E-Book, für das Smartphone oder den PC, zu kaufen oder auszuleihen.

Für die 285 Millionen blinden und sehbehinderten Menschen weltweit ist dies trotz fortschreitender Innovationen im IT-Bereich immer noch ein langgeträumter Traum. Die Weltblindenunion schätzt den Anteil der für blinde und sehbehinderte Menschen in barrierefreier

Form zugänglichen Bücher in Deutschland auf circa fünf Prozent. In den sogenannten weniger entwickelten Ländern liegt der Anteil der auf dem Buchmarkt kommerziell verfügbaren barrierefreien Bücher sogar bei weniger als einem Prozent. Viel zu wenig, wenn man bedenkt, dass alleine in Deutschland nach Angaben des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels jährlich weit über 85.000 Bücher erscheinen – Tendenz steigend.

Alle Blindenorganisationen sprechen mit gleicher Stimme von einer Büchernot, die blinde und sehbehinderte Menschen ihrer Rechte auf gleichwertige politische, kulturelle und gesellschaftliche Teilhabe beraubt. Insbesondere die weniger entwickelten Länder trifft dieses Schicksal besonders hart. Hier führt die Büchernot zu einer gravierenden Unterversorgung in der Bildung der blinden und sehbehinderten Schülerinnen und Schüler, Studierenden und berufstätigen Menschen. Dies lässt ihre Chancen auf gesellschaftliche Partizipation gegen null tendieren.



Am 27. Juni 2013 schloss die Weltorganisation für Geistiges Eigentum (WIPO) den Marrakesch-Vertrag. Er verankert die rechtlichen Voraussetzungen dafür, dass autorisierte Institutionen Literatur in barrierefreie Formate umwandeln und blinden und sehbehinderten Menschen zugänglich machen dürfen.

Außerdem können sie zukünftig Literatur mit anderen autorisierten Stellen auf der ganzen Welt austauschen. Diese Vereinbarung birgt das Potenzial, die Büchernot weltweit zu lindern und blinden, sehbehinderten und lesebehinderten Menschen einen Zugang zu einem breiteren Angebot an barrierefreier Literatur zu gewährleisten. Blindenbüchereien, Universitäten,

Blinden- und Sehbehindertenschulen und andere autorisierte Stellen dürfen nicht barrierefreie Bücher, andere Schwarzschriftausgaben, E-Books und schwer oder nicht navigierbare Audiobücher erwerben und in ein barrierefreies Format konvertieren. Für Menschen mit Seheinschränkung bedeutet dies die Umwandlung in Brailleschrift, barrierefreie PDFs oder Downloads und in navigierbare Audiobücher, vorzugsweise im DAISY-Format. Die Organisationen können ihre barrierefreien Buchkopien an blinde, sehbehinderte und lesebehinderte Einzelpersonen ausleihen und ihre Bestände mit anderen Institutionen auf der ganzen Welt teilen. Sie sind dazu autorisiert, ihre Buchtitel öffentlich zugänglich, also auch online verfügbar zu machen. Bisher war besonders der grenzüberschreitende Austausch aus urheberrechtlichen Gründen undenkbar. Deshalb musste jedes Land seine eigenen Ausgaben





→ produzieren. Die englische Fassung des Weltbestsellers „Harry Potter“ gibt es aus diesem Grund in vier identischen Audiobuchversionen, produziert in Kanada, Australien, den USA und Großbritannien.

Mit der Ratifizierung des Marra-kesch-Vertrags würden solche kostenintensiven Mehrfachproduktionen zukünftig vermieden werden. Stattdessen kann eine verfügbare Audioversion an andere englischsprachige Länder weitergegeben werden. Für blinde und sehbehinderte Leseratten und Bildungshungrige eröffnen sich damit neue Möglichkeiten. Sie haben Zugang zu den Buchbeständen anderer Blindenbüchereien auf der ganzen Welt. Nationen mit derselben Landessprache können ihre Buchbestände gegenseitig ergänzen; weniger entwickelte Länder wie Bolivien von den Buchbeständen anderer



Länder wie Spanien profitieren. Gegenseitige Unterstützung über Grenzen hinweg ist möglich und der Weg zu mehr Bildung und Teilhabe wird geebnet. Ein Land, das an diesem Geschenk partizipieren möchte, muss den Marrakesch-Vertrag jedoch erst ratifizieren. Anschließend müssen die Regelungen in das nationale Urheberrecht implementiert werden. Dann kann der grenzüberschreitende Buchaustausch eingeleitet werden.

Am 30. September 2016 trat der Marrakesch-Vertrag offiziell in Kraft, nachdem ihn Kanada als 20. Vertragsstaat ratifiziert hatte. Trotzdem ist es noch ein langer Weg bis zur Umsetzung. Bisher wurden eher symbolisch 120 Bücher von Brasilien an Argentinien übergeben. Aber eine rechtliche Implementierung und praktische Umsetzung des Vertrages in den Staaten, die ihn ratifiziert haben, ist noch in vollem Gange. Besonders die Verlage haben große Vorbehalte und machen sich für eine strenge Überwachung des Im- und Exports für Bücher stark, außerdem für zusätzliche finanzielle Restriktionen, die laut Vertrag als Option erlaubt, aber keinesfalls verpflichtend sind.

Besonders auf EU-Ebene hat sich in den letzten Jahren gezeigt, wie mühselig die Ratifizierungsverhandlungen und die rechtliche Implementierung dieses Urheberrechtsinstrumentes sind. Bedenkt man, dass der Vertrag erstmalig in der Geschichte des Urheberrechts die Interessen des Konsumenten über die des Eigentümers stellt, verwundert es nicht, dass der Marrakesch-Vertrag für viele Diskussionen sorgt. Die Blinden- und Sehbehindertenselbsthilfe wird dafür Sorge tragen, dass der Vertrag so umgesetzt wird, dass Menschen mit Seheinschränkung weltweit ohne bürokratische Hürden barrierefrei lesen können.



Jessica Schröder (* 1983) ist Referentin für internationale Zusammenarbeit des DBSV. Sie hat als EBU-Vertreterin an den Ratifizierungsverhandlungen auf europäischer Ebene mitgewirkt.



Ekbert Klöpper, Rolf Hahn
Kommunikation über den Bildungsweg und die
Abwanderung in der gemeinsamen Elternzeit
Kommentar
APO-GOST
7. Auflage
MILNER
VERLAG

Druckfahnen als unendlicher Fließtext

So arbeitet ein blinder Autor

Melanie Wölwer im Gespräch mit
Klaus Hahn

MW: Herr Hahn, in Ihrer Position als Schulrechtsdezernent bei der Bezirksregierung Münster erstellen Sie einen Kommentar zur Abiturprüfungsordnung Nordrhein-Westfalen. Worum ging es darin?

KH: Zu meinen Aufgaben gehörte es, Eltern, Schüler, Schulleiter und Lehrer zu Rechtsfragen zu beraten, die sich aus der damals neuen Prüfungsordnung ergaben. Offene Fragen mussten beantwortet werden, damit die Abiturprüfungen der Schüler ordnungsgemäß stattfinden konnten und es keine Probleme mit der Aner-

kennung des Abiturs gab. Ich merkte, dass bei den Leuten ankam, was ich erklärte, deshalb wurde es eine Herzensangelegenheit für mich. Ich fand, die Leute brauchen etwas, was sie verstehen und mit dem sie arbeiten können. Es wurde also notwendig, zu dem Gesetz schriftlich Erläuterungen zusammenzufassen.

MW: Das klingt für den Laien erst einmal schwer verdaulich. Warum haben Sie sich auf dieses Projekt eingelassen?

KH: Ich hatte Lust dazu. Ich schreibe und formuliere gerne. Und ich glaube, dass ich juristische Inhalte für Nicht-Juristen verständlich machen kann. Es war




→ eine fachliche Nische und der Bedarf war vorhanden.

Ein Kollege aus unserer Behörde, der schon länger über der Idee eines Kommentars gebrütet hatte, hat mich dann angesprochen. Er hat mir damals Bedenkzeit angeboten, aber ich sagte sofort: „Ich brauche keine Bedenkzeit, ich mache das!“

MW: Hat die Tatsache, dass Sie blind sind, bei der Übernahme der Aufgabe eine Rolle gespielt?

KH: Natürlich überlegt man sich, wie man das fachlich umsetzen kann. Das hat sicher auch bei dem Kollegen, der mich angesprochen hat, eine Rolle gespielt. Er hatte mich einige Monate bei der Arbeit beobachtet und kam erst näher, als er das Gefühl hatte, dass das funktionieren kann. Einen Teil des Arbeitsmaterials hatte ich bereits in Punktschrift, da ich das schon für die telefonischen Beratungen brauchte, um Dinge nachlesen zu können.




Bei allem Weiteren musste ich mir überlegen, wie ich mir das erarbeite. Auch ich hatte ja keine Erfahrung.

MW: Ein sehender Kollege hat Sie angesprochen. Mit ihm haben Sie auch beim Projekt zusammengearbeitet. Wie verlief der Austausch?

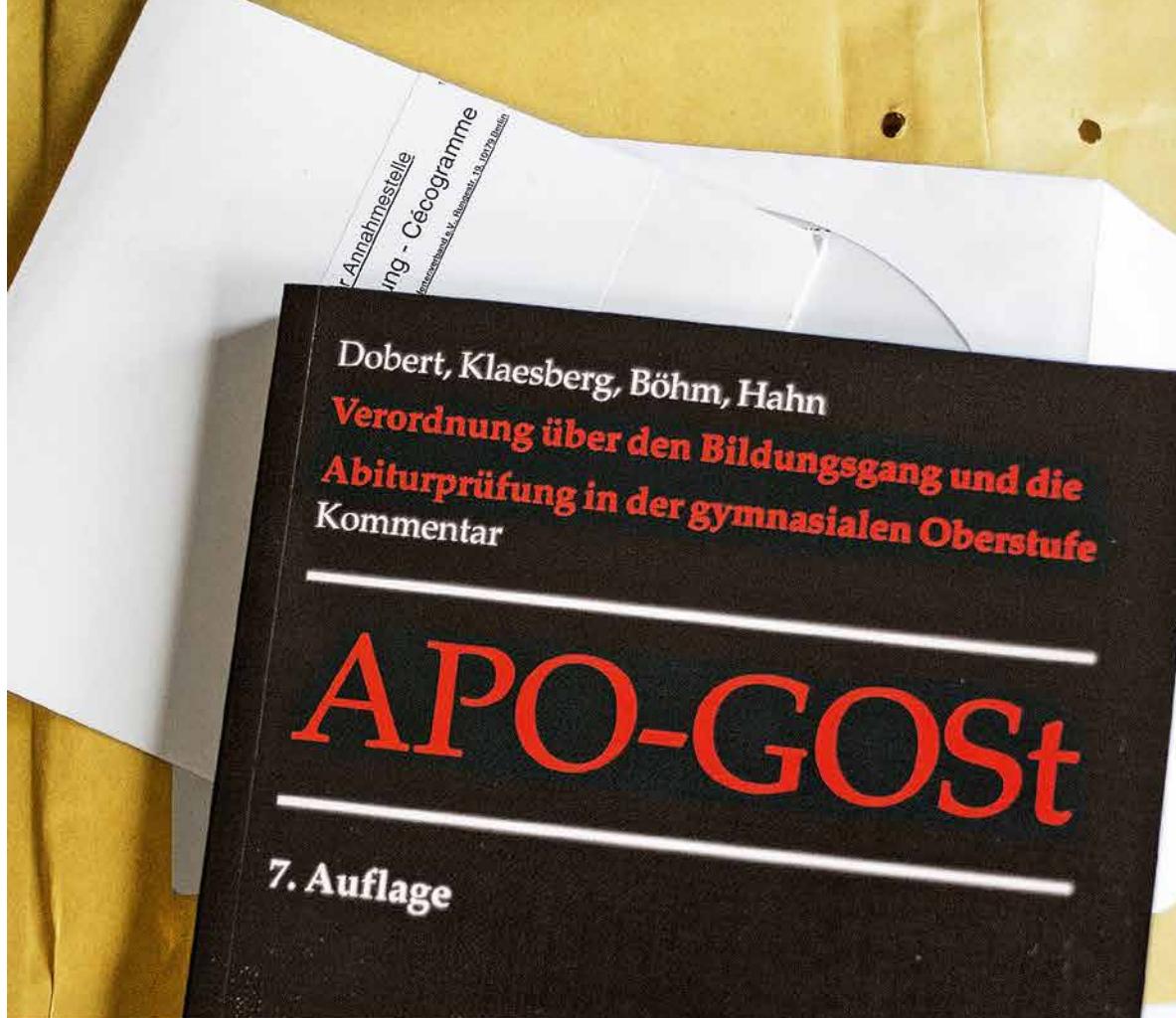
KH: Der Kollege musste sich natürlich auf meine Arbeitsweise einlassen. Er arbeitete mit Papier und hatte seine Unterlagen markiert und sich Notizen gemacht. Bei mir lief die Arbeit über den Computer. Ich habe damit Texte erstellt, die der Kollege dann lesen konnte. Und er musste mir seine Anmerkungen zu meinen Texten auch über den PC zugänglich machen. Aber auch die Anteile, die er erarbeitet hatte und die ich gegenseitig lesen und weiterverarbeiten musste, brauchte ich digital.

Nachdem wir uns eingespielt hatten, hat das sehr gut funktioniert.




MW: Wie haben Sie das bei Besprechungen oder Telefonaten gemacht, hatten Sie dann Ihre digitalen Unterlagen dabei?

KH: Ja. Die Dokumente waren zu umfangreich, um sie in Brailleschrift auszudrucken. Vor allem weil es ja immer nur Bearbeitungsstände waren. Die Besprechungen



musste ich also sehr gut vorbereiten. Wir haben uns am Computer ausgetauscht, teilweise mit Unterstützung einer Assistentin, die die Dinge mitgeschrieben hat.

MW: Auch der Verlag musste Ihnen Arbeitsmaterial zur Verfügung stellen, das nicht automatisch barrierefrei war. Wie haben Sie das gelöst?

KH: Der Verlag war sehr aufgeschlossen, anfangs aber natürlich auch etwas skeptisch. Es gab noch keine Erfahrung mit einem blinden Autor. Die Verantwortlichen waren aber sehr an meiner 





Mitarbeit interessiert und daher auch bereit, ihren Beitrag dazu zu leisten, dass ich vernünftig arbeiten konnte. Bei den Textentwürfen war das erst einmal kein Problem. Spannend wurde es, als die Druckfahnen erstellt wurden. Man bekommt große Papierbögen, die noch nicht geschnitten sind und auf denen der Text schon so gesetzt ist, wie er im Buch stehen soll. Das ist ein kritischer Moment, weil es die letzte Chance ist, noch Korrekturen anzubringen. Der Verlag hat sich dazu bereit erklärt, mir den Text digital zur Verfügung zu stellen. Das war insofern schwierig, weil er bereits mit allen Informationen für die Gestaltung versehen war.

Ich bekam also einen unendlichen Fließtext mit allen möglichen Sonderzeichen für Absätze, Fettschrift, Seitenumbrüche oder Kennzeichnungen, dass besonders wichtige Passagen eingerückt oder größer geschrieben werden.



Diese Layoutmerkmale waren für mich nicht immer nachzuvollziehen. Das habe ich dann mit Hilfe von Assistenz gemacht.

MW: Wie war die Rückmeldung des Verlags zur Zusammenarbeit?

KH: Die war wirklich super! Der Verlag hatte auch allen Grund dazu, denn das Buch verkaufte sich unheimlich gut. Es ist zwar ein sehr kleiner Markt, aber auch der wollte bedient werden. Das hat dem Verlag über die Skepsis, die er mir gegenüber hatte, endgültig hinweggeholfen. Der Verleger hat mich dann gebeten, bei dem Projekt dabeizubleiben und wir haben noch mehrere Auflagen gemacht, wenn sich wieder etwas an den Vorschriften geändert hatte.



Klaus Hahn (* 1951) war 35 Jahre als Verwaltungsjurist tätig. Zuletzt im zentralen Personalmanagement der Polizei Nordrhein-Westfalen. Seit 2012 gehört er zum Redaktionsteam des Jahrbuchs „Weitersehen“.

Melanie Wölwer (* 1976) leitet das Redaktionsteam des DBSV-Jahrbuchs „Weitersehen“.




Öffentliche Bibliotheken: --- Lesen für alle?

von **Franz Rebele**

Bibliotheken und öffentliche Bücherhallen sind schon lange keine schlichte Ansammlung von Büchern mehr. Inzwischen sind sie moderne Einrichtungen zur Wissensvermittlung. Besucherinnen und Besucher finden dort neben Büchern eine Vielzahl von unterschiedlichen Printprodukten wie Zeitschriften und Zeitungen sowie digitalen Medien, also Hörbüchern, Filmen und vielem mehr. Der Zugang zu Informationen stellt ein Grundrecht dar, das auch für blinde und sehbehinderte Menschen gilt. Dies betrifft auch den Zugang zu den Angeboten öffentlicher Bibliotheken und Bücherhallen.

Die Ingeborg-Drewitz-Bibliothek (IDB) in Berlin-Steglitz mit einem Bestand von ca. 215.000 Medien, darunter 5.500 Hörbücher, kann hierzu als Beispiel genannt werden. Sie verfügt über eine spezielle Ausstattung für blinde und sehbehinderte Nutzer und bietet zahlreiche Angebote für diese Zielgruppe.

Die IDB bietet ihren Nutzerinnen und Nutzern mit Seheinschränkung einen barrierefreien PC-Arbeitsplatz. Er besteht aus einem internetfähigen Computer mit Vergrößerungsprogramm, Screenreader, einem Buchkantenscanner und einem Bildschirmlesegerät. Der blinde oder sehbehinderte Nutzer kann damit im Internet 



➔ surfen und Bücher oder Dokumente scannen. Die Schrift wird entweder auf dem Monitor vergrößert dargestellt oder mit dem Screenreader vorgelesen. Der Bibliotheksbesucher kann die gescannten Texte auf einem USB-Stick speichern oder per E-Mail versenden. Mit dem Textverarbeitungsprogramm lassen sich außerdem eigene Texte erstellen. Als zusätzliche Leistung stellt die Bibliothek für das Hören von Hörbüchern einen DAISY-Player leihweise zur Verfügung.

Die IDB erlaubt es ihren Besuchern aber auch, Bücher und Dokumente mit dem eigenen Smartphone und der App „KNFB-Reader“ zu scannen und damit die Inhalte vorlesen zu lassen oder zu speichern. Sie verfügt auch über einen kleinen Bestand von Großdruckbüchern in unterschiedlichen Schriftgraden. Da das Aufsuchen der Bücher und Medien in den Regalen für Menschen mit Seheinschränkung aber schwierig und für blinde Nutzer kaum möglich ist, helfen die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Bibliothek bei der Suche.

Unter dem Motto „Lesen einmal anders“ treffen sich Erwachsene mit und ohne Behinderung bei einem wöchentlichen Lesekreis in der IDB. In anderen Berliner Bibliotheken, wie der Stadtbibliothek in Berlin-Mitte, gibt es aber auch Lesekreise speziell für blinde und sehbehinderte Teilnehmende. Im Verbund der öffentlichen Bibliotheken Berlins (VOeBB) kann auch auf die Bestände aller Berliner Bibliotheken zugegriffen werden. Über das barrierefreie Internetportal „Onleihe“ stehen Interessierten außerdem E-Books, Hörbücher, Zeitschriften und Zeitungen aus rund 3.000 Bibliotheken aus ganz Deutschland zur Verfügung, die mit einem PC oder dem Smartphone abgerufen werden können.

Um über den Aufbau und die Organisation einer Bibliothek mehr zu erfahren, empfiehlt es sich, an einer der regelmäßig für alle Besucher stattfindenden Führungen teilzunehmen. Bei dieser Gelegenheit kann man sich über die Zugänglichkeit und die Angebote für blinde und sehbehinderte Nutzer informieren.



Oder man vereinbart eine spezielle Führung für Interessenten mit Seheinschränkungen. Zahlreiche Bibliotheken in Berlin und in anderen Städten bieten Menschen mit Seheinschränkungen ähnliche Angebote wie die IDB. Man muss aber davon ausgehen, dass dies kein Standard in Deutschland ist, sondern die gleichberechtigte Teilhabe an solchen Angeboten ein angestrebtes Ziel bleiben muss. In vielen öffentlichen Bibliotheken gibt es wie in der IDB Freundes- und Förderkreise, die barrierefreie Angebote sicher gerne unterstützen. ■



Franz Rebele (* 1940) ist Sehbehindertenreferent beim Allgemeinen Blinden- und Sehbehindertenverein Berlin gegr. 1874 e. V. (ABSV).

Stiften Sie **Lebensfreude!**

Blinde und sehbehinderte Menschen zu unterstützen,
ihnen Türen zu öffnen und ihr Leben zu bereichern - das sind
die Ziele der **Blindenstiftung Deutschland**.

Unterstützen Sie unsere Arbeit! Ihr Beitrag für die **Blindenstiftung Deutschland**
fließt ohne Abzug ins Stiftungsvermögen und in Projekte, die blinden und
sehbehinderten Menschen zugutekommen.



Blindenstiftung
Deutschland

Stiftungskonto: Deutsche Bank Berlin
IBAN: DE 05 1007 0000 0015 8030 01
BIC: DEUTDEBBXXX

Telefon: 030/28 53 87-180
E-Mail: info@blindenstiftung.info
www.blindenstiftung.info



IMPRESSUM

Herausgeber: Deutscher
Blinden- und Sehbehinderten-
verband e. V. (DBSV)
Rungestraße 19, 10179 Berlin

☎ 0 30 / 28 53 87-0

☎ 0 30 / 28 53 87-200

E-Mail: info@dbsv.org

Internet: www.dbsv.org

Chefredaktion: Melanie Wölwer

Redaktionsteam: Peter Brass, Klaus Hahn,
Helga Neumann, Sabine Richter

Abbildungen: Titel: DBSV / Friese;
S. 4: DBSV / Oliver Ziebe; S. 7: Frank Grimm;
S. 8: DBSV; S. 11, 12: DBSV; S. 14: Musée
Louis Braille; S. 16: inkl. Design GmbH;
S. 18: Rolf Huntemann (privat);
S. 20, 24, 27: DBSV / Friese; S. 30: Sven
Pawelski (privat); S. 34: DBSV / Friese;
S. 37: istockphoto.com / andrearoad;
S. 40: Tim de Gruisbourne; S. 43: Adrienne
Stöppler; S. 46, 49: Melanie Wölwer;
S. 50: istockphoto.com / mjutabor;
S. 52: privat; S. 55: istockphoto.com /
artisteer; S. 58: NBH, Elke Dittmer;
S. 60, 64: DBSV / Friese; S. 72, 73: inkl.
Design GmbH / Hanna Günther;
S. 75: Bundesministerium der Justiz und
für Verbraucherschutz; S. 76: istock-
photo.com / thomas-bethge; S. 78, 81, 82:
Gerrit Hahn; S. 84: istockphoto.com /
ChrisBoswell; S. 87: Stadtbibliothek
Steglitz-Zehlendorf

Bildrecherche, Bildredaktion,

Gestaltung: inkl. Design GmbH –
Agentur für inklusive Gestaltung, Berlin;
Verwendete Schrift: Neue Frutiger® 1450
mit freundlicher Unterstützung von
Monotype

Druck: Media Cologne, Hürth

DAISY-Hörversion: atz Hörmedien
für Sehbehinderte und Blinde e. V.,
Holzminen

Weitersehen 2018 ist auch als
Hörfassung im DAISY-Format
auf CD-ROM erschienen und bei
den DBSV-Landesvereinen erhältlich.

ISSN: 2198-3828

AUTORENREGISTER

Backofen, Ulrike
S. 46–51

Brass, Peter
S. 64–66

Delgado, Reiner
S. 8–13

Dittmer, Elke
S. 58–62

Hahn, Klaus
S. 52–56

Huntemann, Rolf
S. 18–21

**Prof. Dr. Kahlisch, Thomas, und
Weber, Jana Franziska**
S. 14–16

Kohn, Renata
S. 34–37

**Prof. Dr. Lang, Markus, und
Prof. Dr. Hofer, Ursula**
S. 24–27

Pawelski, Sven
S. 30–32

Polzin, Gerhard
S. 68–70

Rebele, Franz
S. 84–87

Schröder, Jessica
S. 72–77

Wölwer, Melanie
S. 40–44
S. 78–83

Zipprich, Till
S. 28–29

Der DBSV und seine Landesvereine

Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband e. V.

Rungestr. 19, 10179 Berlin

☎ 0 30 / 28 53 87-0

☎ 0 30 / 28 53 87-200

info@dbsv.org, www.dbsv.org

Deutsche Hörfilm gGmbH (DHG)

Novalisstr. 10, 10115 Berlin

☎ 0 30 / 2 35 57 34-0

☎ 0 30 / 2 35 57 34-33

info@hoerfilm.de, www.hoerfilm.de

Landesvereine im DBSV

Baden-Württemberg

Badischer Blinden- und Sehbehindertenverein V. m. K.

Mannheim, ☎ 06 21 / 40 20 31

info@bbsvwmk.de, www.bbsvwmk.de

Blinden- und Sehbehindertenverein Südbaden e. V.

Freiburg, ☎ 07 61 / 3 61 22

info@bsvsb.org, www.bsvsb.org

Blinden- und Sehbehindertenverband Württemberg e. V.

Stuttgart, ☎ 07 11 / 2 10 60-0

vgs@bsv-wuerttemberg.de

www.bsv-wuerttemberg.de

Bayern

Bayerischer Blinden- und Sehbehindertenbund e. V.

München, ☎ 0 89 / 5 59 88-0

info@bbsb.org, www.bbsb.org

Berlin

Allgemeiner Blinden- und Sehbe- hindertenverein Berlin gegr. 1874 e. V.

Berlin, ☎ 0 30 / 8 95 88-0

info@absv.de, www.absv.de

Brandenburg

Blinden- und Sehbehinderten- Verband Brandenburg e. V.

Cottbus, ☎ 03 55 / 2 25 49

bsvb@bsvb.de, www.bsvb.de

Bremen

Blinden- und Sehbehinderten- verein Bremen e. V.

Bremen, ☎ 04 21 / 24 40 16-10

info@bsvb.org, www.bsvb.org

Hamburg

Blinden- und Sehbehinderten- verein Hamburg e. V.

Hamburg, ☎ 0 40 / 20 94 04-0

info@bsvh.org, www.bsvh.org

Hessen

Blinden- und Sehbehindertenbund in Hessen e. V.

Frankfurt a. M., ☎ 0 69 / 15 05 96-6

info@bsbh.org, www.bsbh.org

Mecklenburg-Vorpommern

Blinden- und Sehbehinderten-Verein Mecklenburg-Vorpommern e. V.

Rostock, ☎ 03 81 / 7 78 98-0

info@bsvmv.org, www.bsvmv.org

Niedersachsen

Blinden- und Sehbehindertenverband Niedersachsen e.V.

Hannover, ☎ 05 11 / 51 04-0
 info@blindenverband.org
 www.blindenverband.org

Nordrhein-Westfalen

Blinden- und Sehbehinderten- verband Nordrhein e.V.

Meerbusch, ☎ 0 21 59 / 96 55-0
 info@bsv-nordrhein.de
 www.bsv-nordrhein.de

Blinden- und Sehbehinderten- verein Westfalen e.V.

Dortmund, ☎ 02 31 / 55 75 90-0
 info@bsvw.de, www.bsvw.de

Lippischer Blinden- und Sehbehindertenverein e.V.

Detmold, ☎ 0 52 31 / 63 00-0
 info@lbsv.org, www.lbsv.org

Rheinland-Pfalz

Landesblinden- und Sehbehindertenverband Rheinland-Pfalz e.V.

Mainz, ☎ 0 61 31 / 6 93 97-36
 info@lbsv-rlp.de, www.lbsv-rlp.de

Saarland

Blinden- und Sehbehinderten- verein für das Saarland e.V.

Saarbrücken, ☎ 06 81 / 81 81 81
 Info-Telefon: 06 81 / 81 51 26
 info@bsvsaar.org, www.bsvsaar.org

Sachsen

Blinden- und Sehbehinderten- verband Sachsen e.V.

Dresden, ☎ 03 51 / 8 09 06-11
 info@bsv-sachsen.de, www.bsv-sachsen.de

Sachsen-Anhalt

Blinden- und Sehbehinderten- Verband Sachsen-Anhalt e.V.

Magdeburg, ☎ 03 91 / 2 89 62-39
 info@bsvsa.org, www.bsvsa.org

Schleswig-Holstein

Blinden- und Sehbehinderten- verein Schleswig-Holstein e.V.

Lübeck, ☎ 04 51 / 40 85 08-0
 info@bsvsh.org, www.bsvsh.org

Thüringen

Blinden- und Sehbehinderten- verband Thüringen e.V.

Weimar, ☎ 0 36 43 / 74 29 07
 info@bsvt.org, www.bsvt.org

Der DBSV

Immer gut informiert

Durchbruch im Blindengeldkampf, neues Gerichtsurteil zum Hilfsmittelrecht oder Ergebnisse der Blindenfußball-Bundesliga – „dbsv-direkt“ berichtet über Themen rund um den DBSV. Der kostenlose E-Mail-Newsletter erscheint in loser Folge bei aktuellen Anlässen. Anmeldung: www.dbsv.org/newsletter-dbsv-direkt.html

Darüber hinaus gibt der DBSV zahlreiche Broschüren und Faltblätter rund um die Themen Blindheit, Sehbehinderung und Augenerkrankungen heraus.

PDF-Downloads unter:

www.dbsv.org/broschueren.html

Korporative Mitglieder des DBSV

AMD-Netz

Münster, ☎ 02 51 / 9 35 59 40
info@amd-netz.de
www.amd-netz.de

Arbeitsgemeinschaft der Einrichtungen und Dienste für taubblinde Menschen in Deutschland

c/o Deutsches Taubblindenwerk
Hannover, ☎ 05 11 / 5 10 08-0
agtb@taubblindenwerk.de

atz Hörmedien für Sehbehinderte und Blinde e.V.

Holzwinden, ☎ 0 55 31 / 71 53
atz@blindenzeitung.de
www.blindenzeitung.de

bbs nürnberg → siehe Berufsbildungs-
werke und Berufsförderungswerke

**Bundesverband der Rehabilitations-
lehrer/-lehrerinnen für Blinde und
Sehbehinderte e.V.** c/o Regina Beschta
Kernen-Stetten, ☎ 0 70 00 / 2 66 27 38
vorstand@rehalehrer.de
www.rehalehrer.de

Blindenhilfswerk Berlin e.V.

Berlin, ☎ 0 30 / 7 90 13 99 15
info@blindenhilfswerk-berlin.de
www.blindenhilfswerk-berlin.de

Blindeninstitutsstiftung

Würzburg, ☎ 09 31 / 20 92-0
info@blindeninstitut.de
www.blindeninstitut.de

Bund zur Förderung Sehbehinderter e.V.

Düsseldorf, ☎ 02 11 / 69 50 97 37
info@bfs-ev.de
www.bfs-ev.de

Bundesverband staatlich anerkannter Blindenwerkstätten e.V. (Bsab)

Lübeck, ☎ 04 51 / 4 02 72
oder 01 71 / 2 85 27 82
n-stolte@t-online.de
www.bsab-ev.de

Bundesvereinigung Eltern blinder und sehbehinderter Kinder e.V.

Oberschleißheim, ☎ 0 89 / 92 56 73 31
joerg.vanmelle@bebsk.de
www.bebsk.de

**Dachverband der evangelischen
Blinden- und evangelischen
Sehbehindertenseelsorge (DeBeSS)**
als zuständiger Arbeitsbereich im GSBS e.V.
Kassel, ☎ 05 61 / 72 98 71 61
buero@debess.de
www.debess.de

Deutsche Blindenstudienanstalt e.V. (blista)

Marburg, ☎ 0 64 21 / 6 06-0
info@blista.de
www.blista.de

**Deutsche Zentralbücherei für Blinde
(DZB)** → siehe Hörbüchereien

**Deutscher Verein
der Blinden und Sehbehinderten
in Studium und Beruf e.V.**

Marburg, ☎ 0 64 21 / 9 48 88-0
info@dvbs-online.de
www.dvbs-online.de

Dt. Katholisches Blindenwerk e.V.

Bonn, ☎ 02 28 / 96 78 79 60
info@dkbw.de
www.blindenwerk.de

Deutsches Taubblindenwerk gGmbH

Hannover, ☎ 05 11 / 5 10 08-0
info@taubblindenwerk.de
www.taubblindenwerk.de

**Esperanto-Blindenverband
Deutschlands e.V.**

Köln, ☎ 02 21 / 24 34 96
theo.speckmann@t-online.de

**Frankfurter Stiftung für Blinde
und Sehbehinderte**

Frankfurt a. M., ☎ 0 69 / 95 51 24-0
info@sbs-frankfurt.de
www.sbs-frankfurt.de

Hamburger Blindenstiftung

Hamburg, ☎ 0 40 / 69 46-0
info@blindenstiftung.de
www.blindenstiftung.de

**Institut für Rehabilitation und
Integration Sehgeschädigter (IRIS) e.V.**

Hamburg, ☎ 0 40 / 2 29 30 26
info@iris-hamburg.org
www.iris-hamburg.org

**Interessengemeinschaft
sehgeschädigter Computerbenutzer e.V.**

c/o Peter Brass
Berlin, ☎ 0 30 / 79 78 13 01
vorsitzender@iscb.de, www.iscb.de

Leben mit Usher-Syndrom e.V.

c/o Marcell Feldmann
Milower Land, ☎ 03 38 77 / 90 79 98
info@leben-mit-usher.de
www.leben-mit-usher.de

**Mediengemeinschaft für blinde
und sehbehinderte Menschen e.V.
(Medibus)**

Marburg, ☎ 0 64 21 / 60 63 11
info@medibus.info
www.medibus.info

PRO RETINA Deutschland e.V.

Selbsthilfevereinigung von Menschen
mit Netzhautdegenerationen
Aachen, ☎ 02 41 / 87 00 18
info@pro-retina.de
www.pro-retina.de

**Verband für Blinden- und
Sehbehindertenpädagogik e.V.**

c/o Nikolauspflege – Stiftung für blinde
und sehbehinderte Menschen
Stuttgart, ☎ 07 11 / 65 64 -902
dieter.feser@vbs.eu
www.vbs.eu

**Westdeutsche
Blindenhörbücherei e.V.**

→ siehe Hörbüchereien

Korporative Mitglieder
des DBSV sind außerdem alle
Einrichtungen in der Rubrik
Berufsbildungs- und Berufs-
förderungswerke (außer SRH
Berufliche Rehabilitation GmbH).



Berufsbildungswerke und Berufsförderungswerke, Hilfsmittelzentralen

**bbs nürnberg – Bildungszentrum
für Blinde und Sehbehinderte**
Nürnberg, ☎ 09 11 / 89 67-0
patrick.temmesfeld@bbs-nuernberg.de
www.bbs-nuernberg.de

Berufsförderungswerk Düren gGmbH
Zentrum für berufliche Bildung
blinder und sehbehinderter Menschen
Düren, ☎ 0 24 21 / 5 98-0
info@bfw-dueren.de, www.bfw-dueren.de

**Berufsförderungswerk
Halle (Saale) gGmbH**
Halle, ☎ 03 45 / 13 34-0
info@bfw-halle.de, www.bfw-halle.de

Berufsförderungswerk Mainz gGmbH
Bildungsinstitut für
Gesundheit & Soziales
Mainz, ☎ 0 61 31 / 7 84-0
info@bfw-mainz.de, www.bfw-mainz.de

**Berufsförderungswerk
Würzburg gGmbH**
Bildungszentrum für blinde und
sehbehinderte Menschen
Veitshöchheim, ☎ 09 31 / 90 01-0
info@bfw-wuerzburg.de
www.bfw-wuerzburg.de

LWL-Berufsbildungswerk Soest
Förderzentrum für blinde
und sehbehinderte Menschen
Soest, ☎ 0 29 21 / 6 84-0
bbw-soest@lwl.org,
www.lwl-bbw-soest.de

**IT-Ausbildungen und
IT-Umschulungen an der blista**
Marburg, ☎ 0 64 21 / 1 21 39
it-ausbildung@blista.de, www.blista.de

**Nikolauspflege – Stiftung für blinde
und sehbehinderte Menschen**
Berufsbildungswerk Stuttgart
Stuttgart, ☎ 07 11 / 65 64-103
bbw.stuttgart@nikolauspflege.de
www.nikolauspflege.de

**SFZ Berufsbildungswerk
für Blinde und Sehbehinderte
Chemnitz gGmbH**
Chemnitz, ☎ 03 71 / 33 44-0
zentrale@sfz-chemnitz.de
www.sfz-chemnitz.de

SRH Berufliche Rehabilitation GmbH
Berufsförderungswerk Heidelberg
Heidelberg, ☎ 0 62 21 / 88-0
info@bfw.srh.de, www.bfw-heidelberg.de

Hilfsmittelzentralen

**Deutscher Hilfsmittelvertrieb
gGmbH (DHV)**
Hannover
Verkauf Hannover: ☎ 05 11 / 9 54 65-0
Verkauf blista Marburg: ☎ 0 64 21 / 60 60
info@deutscherhilfsmittelvertrieb.de
www.deutscherhilfsmittelvertrieb.de

**Blinden- und Sehbehindertenverband
Sachsen e. V. – Landeshilfsmittelzentrum**
Dresden, ☎ 03 51 / 8 09 06-24
lhz@bsv-sachsen.de, www.lhz-sachsen.de
Onlineshop: www.lhz-dresden.de

Kur- und Erholungseinrichtungen

AURA-Hotel Timmendorfer Strand

Timmendorfer Strand, ☎ 0 45 03 / 60 02-0
 info@aura-timmendorf.de
 www.aura-timmendorf.de

AURA-Hotel

„Ostseeperlen“ Boltenhagen

Boltenhagen, ☎ 03 88 25 / 3 70-0
 ostseeperlen@t-online.de
 www.ostseeperlen.de

AURA-Hotel Kur- und

Begegnungszentrum Saulgrub gGmbH

Saulgrub, ☎ 0 88 45 / 99-0
 info@aura-hotel.de, www.aura-hotel.de

AURA-Pension

Georgenthal, ☎ 03 62 53 / 3 05-0
 info@aura-pension-georgenthal.de
 www.aura-pension-thueringen.de

AURA-Pension „Villa Rochsburg“

Lunzenau, ☎ 03 73 83 / 83 80-0
 villa@bsv-sachsen.de
 www.villa-rochsburg.de

AURA-Pension „Brockenblick“

Wernigerode, ☎ 0 39 43 / 26 21-0
 info@aurapension.de
 www.aurapension.de

Einige Landesvereine bieten für ihre Mitglieder auch Ferienwohnungen bzw. Bungalows an.



Hörbüchereien

Mediengemeinschaft für blinde und sehbehinderte Menschen e.V. (Medibus)

→ siehe Korporative Mitglieder

Bayerische Blindenhörsbücherei e.V.

München, ☎ 0 89 / 12 15 51-0
 info@bbh-ev.org
 www.bbh-ev.org

Berliner Blindenhörsbücherei gGmbH

Berlin, ☎ 0 30 / 82 63-111
 info@berliner-hoerbuecherei.de
 www.berliner-hoerbuecherei.de

Deutsche Blinden Bibliothek in der blista

Marburg, ☎ 0 64 21 / 6 06-0
 info@blista.de, www.blista.de

Deutsche Katholische Blindenbücherei gGmbH

Bonn, ☎ 02 28 / 5 59 49-0
 info@blindenbuechereibonn.de
 www.blindenbuechereibonn.de

Deutsche Zentralbücherei für Blinde (DZB)

Leipzig, ☎ 03 41 / 71 13-0
 info@dzb.de, www.dzb.de



 **weiter zu
Hörbüchereien**

**Stimme der Hoffnung e.V.
Hope Hörbücherei**

Alsbach-Hähnlein, ☎ 0 62 57 / 5 06 53-35
info@hope-hoerbuecherei.de
www.hope-hoerbuecherei.de

Norddeutsche Blindenhörbücherei e. V.
Hamburg, ☎ 0 40 / 22 72 86-0
info@blindenbuecherei.de
www.blindenbuecherei.de

Westdeutsche Blindenhörbücherei e. V.
Münster, ☎ 02 51 / 71 99 01
wbh@wbh-online.de, www.wbh-online.de

Weitere Einrichtungen und Organisationen

**Bund der Kriegsblinden
Deutschlands e. V.**

Diedorf-Anhausen, ☎ 0 82 38 / 9 67 63 76
info@kriegsblindenbund.de
www.kriegsblindenbund.de

**Literatur zum Blindenwesen (aidos)
in der blista**

Marburg, ☎ 0 64 21 / 6 06-237
aidos@blista.de, www.blista.de

**NOAH Albinismus
Selbsthilfegruppe e. V.**

Gersheim, ☎ 0 68 43 / 99 99-135
info@albinismus.de
www.albinismus.de

Reha-Beratungszentrum der blista

Marburg, ☎ 0 64 21 / 6 06-500
rehaberatung@blista.de, www.blista.de

**Taubblindendienst
der Evangelischen Kirche
in Deutschland (EKD) e. V.**

Radeberg, ☎ 0 35 28 / 43 97-0
info@taubblindendienst.de
www.taubblindendienst.de

Stiftung Centralbibliothek für Blinde

Hamburg, ☎ 0 40 / 22 72 86-0
info@blindenbuecherei.de
www.blindenbuecherei.de

**Verein für Blindenwohlfahrt
Neukloster e. V.**

Neukloster, ☎ 03 84 22 / 3 01 03
info@rehazentrum-neukloster.de
www.rehazentrum-neukloster.de

**Wissenschaftliche Bibliothek
des Blindenwesens (WBB) c/o DZB**

Leipzig, ☎ 03 41 / 71 13-115
wbb@dzs.de, www.dzs.de

Der DBSV

Werden Sie Mitglied!

Mit einer Mitgliedschaft in Ihrem DBSV-Landesverein unterstützen Sie unsere Arbeit und werden Teil einer bundesweiten Solidargemeinschaft von Menschen, die von Sehverlust bedroht oder betroffen sind. Als Dankeschön erhalten Sie die DBSV-Karte, die viele attraktive Vergünstigungen bietet.

Weitere Infos unter:
www.dbsv.org/mitglied-werden.html



**Bank
für Sozialwirtschaft**



Mit Erfahrung und Expertise.

Zum Beispiel beim Liquiditätsmanagement. Nutzen Sie alle Vorteile eines controllingbasierten Cash-Managements – halten Sie Ihre Liquidität und einen effizienten Zahlungsverkehr zu jeder Zeit aufrecht. Dabei profitieren Sie von unserer besonderen Expertise im Gesundheits- und Sozialwesen

Sprechen Sie mit uns. Wir haben die Lösung.

Telefon 030 28402-0 | investition@sozialbank.de

www.sozialbank.de

Die Bank für Wesentliches

Rat und Hilfe erhalten Menschen, die von Sehverlust bedroht oder betroffen sind, unter der bundesweiten Rufnummer 01805 / 666 456 (0,14 €/Min. aus dem Festnetz, Mobilfunk max. 0,42 €/Min., Stand 07/2017).

Unser Engagement – Ihr Engagement

Der Deutsche Blinden- und Sehbehindertenverband (DBSV) und seine Mitgliedsvereine setzen sich mit zahlreichen Aktivitäten dafür ein, dass Augenpatienten, sehbehinderte und blinde Menschen ihr Leben selbstbestimmt gestalten können. Unsere Arbeit ist nur durch das Engagement zahlreicher Unterstützer möglich.

Auch Sie können helfen: durch Ihre Mitgliedschaft, Ihre Spende oder ehrenamtliche Mitarbeit.

www.engagement.dbsv.org

